
I N L A N D

Tiroler Engelbert Kolland vom Papst heiliggesprochen	2
Bischöfe: Neo-Heiliger Engelbert "Vorbild authentischen Glaubens"	3
Ordensmann: Engelbert Kolland ist ein "Werktagsheiliger"	5
Heiligsprechung: Franziskaner Kolland Vorbild der Nächstenliebe	6
Ordensleute zu Mission heute: Dialog statt Bekehrung	7
Missio-Direktor Wallner: Afrika ist "Hoffnungskontinent" der Kirche	8
Pater Wallner: Am Weltmissionssonntag über den Tellerrand schauen	9
Initiative SOLWODI: Enger Zusammenhang von Sexkauf und Frauenhandel	10
Menschenhandel und Arbeitsausbeutung: Hunderttausende Betroffene	11
Stift Zwettl: Ältestes kirchliches Bildungshaus feiert 100er	12
"Vater" der Tischmütter: "Ultrakonservative" Kirche hat keine Zukunft	13
Stiftsgymnasium Admont bietet künftig eigenen Sportzweig	14
St. Pölten: Mary Ward Schulen starten Zweig für Leistungssport	14
Graz: Hospiz "Himmelshafen" begleitet Obdachlose in letzter Lebensphase	15
Graz: Elisabethinen übernehmen Demenz-Tageszentrum Elisa	16
Caritas Socialis eröffnet 2025 weiteres Tageshospiz in Wien	16
Caritas-Socialis-Mitarbeiterin mit Fotopreis ausgezeichnet	17
Michael Landau ist Fundraiser des Jahres 2024	17
Kardinal-Innitzer-Preis 2024 geht an Mediziner Dietrich Kraft	18
Elisabethinen Linz-Wien: Fokus neben Gesundheit auch auf Courage	19
Gmunden: Ehemaliges Karmelitinnenkloster bleibt Ort der Begegnung	19

A L S V O R S C H A U G E L A U F E N

Ordensfrau Melanie Wolfers moderiert neue Talkreihe im ZDF	21
950 Jahre Stift Admont: ORF bringt Sonder-Reportage	21
TV-Gottesdienst aus einem der ältesten Wallfahrtsorte Oberösterreichs	22
Maria Taferl im Finale um den schönsten Platz Österreichs	23
Bischof Zsifkovics führte Arbeiterwallfahrt nach St. Lambrecht an	24
Ungarischer Bischofskonferenz-Vorsitzender in Maria Roggendorf	24
75 Jahre MIVA: Jubiläums-Festgottesdienst im Stift Lambach	25

A U S L A N D

Statistik: Zahl der Katholiken wächst weltweit, außer in Europa	26
Papst: Evangelisierung nicht mit Zwangsbekehrung verwechseln	26
Ordensfrau im Libanon: "Manche wollen einfach nur sterben"	27
Libanon: "Missio" bittet um Hilfe für geflüchtete Christen	28
Vatikan rügt Abt von Saint-Maurice für Fehlverhalten	28
Prediger Radcliffe ermuntert Weltsynode zu offenem Austausch	29
Radcliffe: Bei Synode schwere Fragen und keine raschen Antworten	29
US-Ordensfrau: Verborgenen Welt der Todesstrafe sichtbar machen	30
Abt: Jüdische Extremisten sind für uns gefährlicher als Raketen	31
Redemptoristen: Neuer Europakoordinator ernannt	32
Ungarn: Kardinal und Präsident würdigen verstorbenen Piaristen	33
Heiligland-Benediktiner: Krieg hat harte finanzielle Auswirkungen	33
Israel: Ordensschule als beste Schule des Landes ausgezeichnet	34
UN-Flüchtlingshilfswerk zeichnet Ordensfrau in Brasilien aus	34
Polnischer Nationalheld und Jesuit mit Asteroid geehrt	35

I N L A N D

Tiroler Engelbert Kolland vom Papst heiliggesprochen

Zillertaler Franziskanermissionar starb im 19. Jahrhundert in Damaskus den Märtyrertod - Heiligspredchungs-Zeremonie auf dem Petersplatz auch für elf weitere Männer und zwei Frauen - Große Abordnung aus Österreich mit vier heimischen Bischöfen unter den Mitfeiernden

Vatikanstadt (KAP) Österreich hat seit dem 20. Oktober einen neuen Heiligen. Papst Franziskus hat den Tiroler Engelbert Kolland (1827-1860) in einem Festgottesdienst auf dem Petersplatz in Rom im Rahmen des diesjährigen "Sonntags der Weltmission" heiliggesprochen, gemeinsam mit elf weiteren Männern und zwei Frauen. Der Franziskanerpater aus dem Zillertal war Missionar in Damaskus, wo er mit seinen Gefährten 1860 in Damaskus in einem an Christen verübten Massaker getötet wurde. Eine über 300-köpfige Delegation aus Österreich nahm an der Heiligspredchungsfeier teil, darunter Erzbischof Franz Lackner sowie die Bischöfe Hermann Gletler, Wilhelm Krautwaschl und Hansjörg Hofer.

„Treue Diener nach dem Stil Jesu“

In seiner Predigt würdigte der Papst die neuen Heiligen als "treue Diener", die den Stil Jesu geliebt hätten. Vor Tausenden Menschen auf dem Petersplatz, darunter auch die Teilnehmer der gerade tagenden Weltsynode, sagte er: "Der Glaube und das Apostolat, das sie vorangebracht haben, hat in ihnen keine weltlichen Begierden und Machtgelüste geweckt, sondern sie haben sich im Gegenteil zu Dienern ihrer Brüder und Schwestern gemacht und waren kreativ darin, das Gute zu tun, sie waren standhaft in Schwierigkeiten und großherzig bis zum Ende."

Die Gläubigen rief Franziskus dazu auf, es ihnen gleichzutun und ein Leben im Dienst für andere zu führen. Dieser christliche Lebensstil beziehe sich nicht auf eine Liste von Dingen, die zu tun sind, "so als ob wir unsere Arbeit als getan ansehen können". Der Dienst entspringe der Liebe und diese kenne keine Grenzen, sie gebe sich hin und schenke sich. "Wenn wir lernen zu dienen, wird jede unserer Gesten der Aufmerksamkeit und Fürsorge, jeder Ausdruck von Güte, jedes Werk der Barmherzigkeit zu einem Widerschein der Liebe Gottes. Und so führen wir alle das Werk Jesu in der Welt fort", sagte Franziskus.

Sohn aus „Inklinantenfamilie“

Engelbert Kolland, geboren als Michael, stammte aus Ramsau im Zillertal. Sein Geburtshaus, das "Lochhäusl", steht noch heute, seine Taufkirche ist jene von Zell am Ziller. Seine Familie war jedoch ursprünglich protestantisch. Sein Vater Kajetan, ein Holzknecht, war Sprecher der im Untergrund lebenden Lutheraner und wurde Opfer der Vertreibungen im Zillertal im Jahr 1837, woraufhin die Familie in die "Toleranzgemeinde" Rachau in der Steiermark übersiedelte. Kolland ging in Salzburg zur Schule, trat dort den Franziskanern bei und erhielt die Ordensausbildung, lernte Fremdsprachen in Hall und wurde in Trient zum Priester geweiht.

Nach seiner Priesterweihe studierte Kolland mehrere Jahre in Bozen, bevor er 1855 als Missionar ins Heilige Land entsandt wurde. Nach einer kurzen Tätigkeit in der Jerusalemer Grabeskirche kam er an seine letzte Wirkstätte, zum Paulus-Kloster in Damaskus. Während der Drusenaufstände 1860 kam es dort 1860 zu Ausschreitungen, bei denen etwa 8.000 Christen im Viertel ermordet wurden. Als in der Nacht vom 9. auf den 10. Juli das Kloster angegriffen wurde, gelang es Kolland zunächst, über das Dach zu fliehen, doch am Morgen wurde er gestellt. Dreimal wurde er gefragt, ob er bereit sei, Christus abzuschwören. Für jede Absage erhielt er einen Axthieb, bis er tot zusammenbrach. Der Angreifer soll Engelbert bereits gekannt haben.

Bei HNO-Leiden, Prüfungen und vor Gericht

Die Heiligspredchung in der katholischen Kirche gilt als die höchstmögliche Auszeichnung für ein vorbildhaftes Leben nach christlichen Maßstäben. Sie ist eine feierliche Erklärung des Papstes auch über die endgültige Aufnahme eines Menschen bei Gott. Ihr geht ein zumeist jahrzehntelanger kirchlicher Prozess über mehrere Instanzen voraus. Anschließend darf die betreffende Person weltweit verehrt werden. Im Unterschied dazu ist bei einer Seligsprechung die Verehrung regional begrenzt.

Die Verehrung Engelbert Kollands, der mit seinen Gefährten bereits am 10. Oktober 1926 seliggesprochen worden war und bei einem Seitenaltar der Pauluskirche in Damaskus begraben ist, hat in seiner Heimat bereits Tradition. Zu seinem 150. Todestag im Jahr 2010 wurde eine Engelbert-Kolland-Gemeinschaft gegründet und eine "Granatkapelle zum seligen Engelbert Kolland" auf 2.087 Metern Höhe errichtet, die Tirol demnächst in der ORF-Sendung "9 Plätze - 9 Schätze" vertritt. Der nunmehrige Heilige ist der zudem der zweite Patron der Franziskanerprovinz Austria und Südtirol und gilt als Fürsprecher bei Nerven-, Hals-, Ohren- und Augenleiden, aber auch bei Prüfungen und Gerichtsverhandlungen.

Mit Engelbert Kolland wurden auch elf weitere Märtyrer von Damaskus heiliggesprochen, darunter acht spanische Franziskaner rund um ihren Kloostervorsteher Manuel Ruiz López sowie mit Francis und Abdel Moati sowie Raphael Massabki drei maronitisch-katholische Laien. Auch drei Gründer von katholischen Ordensgemeinschaften wurden in den Heiligenkalendar aufgenommen: Die Kanadierin Marie-Leonie Paradis (1840-1912), Gründerin der Kongregation der Kleinen Schwestern von der Heiligen Familie von Sherbrooke, die Italienerin Elena Guerra (1835-1914), die die Oblatinnen des Heiligen Geistes gegründet hatte, sowie den italienischen Priester Giuseppe Allamano (1851-1926), Begründer der Kongregation der Consolata-Missionare.

Seltenes Ereignis

Heiligspredhungen von Österreichern sind äußerst seltene Ereignisse. Zwar gibt es insgesamt knapp 100 Heilige und Selige mit Österreich-Bezug, in den vergangenen Jahrzehnten gab es jedoch fast ausschließlich Seligsprechungen. Unter Papst Benedikt XVI. wurden die Sozialpolitikerin und Ordensgründerin Hildegard Burjan

(2012) und der NS-Kriegsdienstverweigerer Franz Jägerstätter (2007) selig gesprochen, davor im Pontifikat von Johannes Paul II. Kaiser Karl I. von Österreich (Seligsprechung 2004), der Arzt Ladislaus Batthyany-Strattmann (2003), der Priester und Kalasantiner-Gründer Anton Maria Schwarz (1998), weiters die NS-Märtyrer Maria Restituta Kafka und Jakob Kern (beide 1998), sowie Jakob Gapp und Otto Neururer (1996).

Die jüngsten Heiligspredhungen mit Österreich-Bezug gab es zuvor 2003, als die 1939 verstorbene Maria Ursula Ledochowska - eine in Loosdorf geborene österreich-polnische Nonne und Ordensgründerin - zur "Ehre der Altäre" erhoben wurde, sowie im selben Jahr auch der in Südtirol geborene Steylerpater und China-Missionar Josef Freinademetz und sein in Deutschland geborener Ordensgründer Arnold Janssen, der aus politischen Gründen die österreichische Staatsbürgerschaft annahm. 1991 wurde der aus Polen stammende Karmelit und Russland-Missionar Raphael Kalinowski heiliggesprochen, der in Graz seine Priesterausbildung durchlief. Davor war die letzte "österreichische" Heiligspredhung die des in Brünn geborenen Redemptoristen und Wiener Stadtpatrons Clemens Maria Hofbauer, die bereits 1909 stattfand.

Feiern auch in Österreich

Kollands Heiligspredhung wird auch in Österreich gebührend gefeiert. In der Pfarre Zell am Ziller, wo der neue Heilige getauft wurde, sowie in Ramsau war aus diesem Anlass ein dreitägiges Fest vom 25. bis 27. Oktober angekündigt, mit Festmessen und einer Segensandacht mit der Reliquie des Heiligen, geleitet von Erzbischof Lackner, Weihbischof Hofer und Franziskaner-Provinzial Fritz Wenigwieser. Bereits zuvor war für 21. Oktober eine gemeinsame Dankmesse in der päpstlichen Basilika von Santa Maria Maggiore in Rom angesetzt.

Bischöfe: Neo-Heiliger Engelbert "Vorbild authentischen Glaubens"

Oberhirten von Salzburg, Tirol und Steiermark sowie Franziskanerorden bei Heiligspredhung - Würdigungen für Kollands beeindruckende Frömmigkeit, sein Zugehen auf andere und seine Glaubensstreue auch aus dem Franziskanerorden

Vatikanstadt (KAP) Bischöfe aus Österreich haben am 20. Oktober in Begleitung einer 300-köpfigen heimischen Abordnung am Petersplatz in Rom der von Papst Franziskus geleiteten Hei-

ligspredhungs-Zeremonie für Engelbert Kolland (1827-1860) und seine Gefährten beigewohnt und auf dessen Vorbild und Aktualität hingewiesen. Der aus dem Zillertal stammende Franzis-

kanermissionar habe ein "beeindruckendes Zeugnis von Frömmigkeit" vorgelegt, mahne durch sein Martyrium zur Glaubenstreue auch in Extremsituationen und lehre, "dass brutale Gewalt keiner Religion als Mittel dienen darf", erklärte der Vorsitzende der österreichischen Bischofskonferenz, Erzbischof Franz Lackner, anlässlich der Feier für seinen Ordensbruder.

Gemeinsam mit Lackner feierten weitere Bischöfe vor Ort mit, deren Diözesen engen Bezug zur Biografie des neuen Heiligen haben: Der Innsbrucker Bischof Hermann Glettler und der Wiltener Abt Raimund Schreier - Kolland wurde im Zillertaler Ort Ramsau geboren -, der Grazer Bischof Wilhelm Krautwaschl - im Kindesalter flüchteten die protestantischen Eltern des neuen Heiligen im Zuge der Vertreibungen der evangelischen Bevölkerung ins steirische Rachau -, sowie neben Erzbischof Lackner auch Weihbischof Hansjörg Hofer aus Salzburg, wo Kolland die Schule besuchte und in den Orden eintrat.

Hofer, der selbst aus dem Zillertal stammt, zeigte sich in einem am Nachmittag des 20. Oktobers ausgestrahlten Beitrag für die ORF-Religionssendung "Orientierung" beeindruckt davon, dass der heilige Engelbert in Damaskus als Angehöriger einer völligen Minderheit "so ansprechend und authentisch gelebt hat, dass ihm die Menschen das abgenommen haben". Er sei auf andere zugegangen, was für die Kirche auch heute wichtig sei.

Bischof Glettler hatte bereits am Vortrag vor einer Pilgergruppe im Petersdom auf die große Bedeutung von Märtyrern hingewiesen: "Auf dem Grab der Märtyrer baut unser Glaube auf." Die Heiligsprechung vor dem Petersdom, dem Grab der Apostel, zeige, dass die Kirche das Fundament sei und das Herzstück der Glaube sowie der Heilige Geist. Ebenfalls auf die Todesart Kollands wies in der "Orientierung" der Franziskanerpater Ulrich Rauch hin: Es sei "nicht ein gesuchtes Martyrium gewesen, sondern die Folge des Bekenntnisses der Treue zu Christus", so der Priester, der selbst demnächst sein Kloster in Brixen wie einst Kolland in Richtung Heiliges Land verlässt. Der Tod des Heiligen

sei vergleichbar mit einem "Familienvater, der sein Leben für die Familie gibt und Zeuge für die Liebe ist".

Neben Pilgergruppen aus den genannten Diözesen waren auch ein Großteil der Franziskaner Österreichs und Südtirols, deren zweiter Provinzpatron der Heilige Engelbert schon seit geraumer Zeit ist, bei der Feier im Vatikan. Provinzial Fritz Wenigwieser sprach gegenüber dem ORF über die Turbulenzen, die Kolland als Jugendlicher durchlebte: Wegen Probleme mit Latein von der Schule gewiesen und in der Spannung der Abwesenheit des Vaters, habe er sich zunächst mit Autorität auseinandersetzen müssen und einen inneren Kampf geführt. Weitergekommen im Leben sei er dann, "als er seine eigene Identität gefunden hat. Man kann nicht in Frieden leben und Zeugnis geben, wenn man nicht gelernt hat, den Kampf in sich selbst auszu-leben", so der Provinzobere.

Auch im "Rupertusblatt" hatte Wenigwieser Engelbert Kollands Lebenszeugnis gewürdigt. Es sei für die Franziskaner Anstoß, "das Evangelium dorthin zu tragen, wo es noch nicht oder nicht mehr gehört wird". Kolland könne bis heute als Fürsprecher für gerechten Frieden in der Welt und ein gutes Miteinander im Heiligen Land verstanden werden, so Wenigwieser. Er sei zudem Schutzpatron "all jener Menschen, die in schwierigen Verhältnissen oder ohne Familie aufwachsen müssen".

Unter der von den Bischöfen begleiteten 300-köpfigen Pilgerschar aus Österreich war auch Tirols Landeshauptmann-Stellvertreter Josef Geisler (ÖVP). Die Republik Österreich war durch den Botschafter am Heiligen Stuhl, Marcus Bergmann, vertreten, der für den Abend zu einem Empfang geladen hatte. Für den Folgetag stand ein gemeinsamer Dankgottesdienst der Tiroler Abordnungen in der Basilika Santa Maria Maggiore an, mit Erzbischof Lackner als Hauptzelebrant, den Bischöfen Glettler und Hofer sowie auch Erzbischof Alick Banda aus Sambia. Die musikalische Gestaltung der Feier hatten die Singgemeinschaft Ramsau und die Bundesmusikkapelle Ramsau übernommen.

Ordensmann: Engelbert Kolland ist ein "Werktagsheiliger"

Franziskaner Br. Gottfried Egger: Neuer Heiliger ein "überzeugender Franziskussohn"

Salzburg (KAP) Der aus dem Zillertal stammende Ordensmann Engelbert Kolland (1827-1860), dessen Heiligsprechung durch Papst Franziskus am 20. Oktober anstand, war ein besonders "menschlicher Heiliger, der das Gewöhnliche gut getan hat und nicht irgendwo auf einem Podest steht": Das hat der Schweizer Franziskanerpater Gottfried Egger, der eine Biografie über den neuen Heiligen geschrieben hat, im Salzburger "Rupertusblatt" (aktuelle Ausgabe) hervorgehoben. "Ich würde sagen, seine Werktagsheiligkeit zeichnet ihn aus", so der Experte für franziskanische Spiritualität.

Eggers Werk unter dem Titel "Zwischen Glocke und Minarett. Das Leben des Engelbert Kolland" erschien 2010 im Salzburger Pustet-Verlag und wurde anlässlich der Heiligsprechung neu aufgelegt. Im Interview beschrieb der in Südtirol wirkende Franziskaner Kolland als "tiefreligiösen Menschen, der sich selbstlos für seine Mitmenschen hingegeben hat". Um angesichts fehlender Vorbereitung und des Kulturschocks an seinem Einsatzort Damaskus das ihm völlig fremde Umfeld besser kennen zu lernen, habe er sich unter die Menschen gemischt und alle Mühe gegeben, "mit ihnen zu essen oder Hochzeiten zu feiern".

Kennzeichen von Kollands Missionseinsatz seien "zwischenmenschliche Akte der Herzlichkeit und Liebe" gewesen - und zwar bis zuletzt: Als er im Juli 1860 inmitten der Pogrome gegen die Christen von Damaskus im Zuge des Drusenaufstandes 100 verängstigte und weinende Kinder seiner Klosterschule auf eine sichere Terrasse leitete, habe er sie beruhigt, indem er ihnen frisches Fladenbrot brachte, so der Ordensmann über den neuen Heiligen. Dass dieser "Abouna Malak" (Vater Engel) genannt worden sei, passe gut, denn "er war wirklich ein Engel für die Menschen".

In einer anderen Episode sei Engelberts Humor zum Vorschein gekommen, als er wegen seines feuerroten Vollbartes von einer Frau auf der Straße als "roter Teufel" beschimpft wurde - und nur gelacht habe und weitergegangen sei statt sie zu ermahnen. Manchmal habe er jedoch auch selbst Kraftausdrücke gebraucht, um seine Situation zu schildern. Innerhalb seines Klosters im Christenviertel von Damaskus habe Kolland

einen unsicheren, "provisorischen" Status gehabt, habe diese Position aber aufgrund seiner tollen Arabischkenntnisse halten können.

Auch auf die Kämpfe und Hürden, die Kolland als Kind mit seiner Familie und in der Studienzeit zu bestehen hatte, kam der Schweizer Franziskaner zu sprechen. Als evangelische "Inklinanten" aus dem Zillertal vertrieben, hätten die Eltern zunächst nach München auswandern wollen, aber keinen Pass dafür bekommen, weshalb sie in die Toleranzgemeinde Rachau in Salzburg zogen. Der Vater Kajetan habe "Weite" bewiesen, als er das Angebot des damaligen Salzburger Fürsterzbischofs, seine beiden Söhne am k.k. Gymnasium studieren zu lassen, angenommen habe.

Dennoch habe die Laufbahn am Gymnasium "holprig" begonnen, betonte Bruder Egger: Kolland habe das erste Jahr nicht geschafft, sei von der Schule geflogen und habe dann als Holzarbeiter sein Auskommen suchen müssen, was wohl eine "harte Schule" gewesen sei. "Wenngleich das wahrscheinlich eine wichtige Erfahrung für ihn war. Er hat dann auch erkannt, das ist nicht mein Weg", so der Biograf. Mit dem Ziel, Missionar zu werden, sei Engelbert dann später zurück nach Salzburg gekommen und vom Regens wieder aufgenommen worden - und habe letztlich doch noch einen Abschluss mit guten Noten geschafft. Später in der Mission habe er sich zu einem Sprachengenieur entwickelt.

Die Heiligsprechung und die damit verbundene weltweite Verehrung Kollands ist für seine Ordensgemeinschaft eine große Freude. "Wir Franziskaner sind ein Weltorden und es ist schön, dass er nun in der ganzen Welt als Heiliger verehrt wird", so Bruder Egger. Er sehe Engelbert aufgrund seiner großen Authentizität als "überzeugenden Franziskussohn".

Der Missions-Franziskaner Kolland wurde am 20. Oktober mit sieben Ordensbrüdern aus Spanien sowie drei maronitischen Laien-Christen heiliggesprochen. Alle waren bei dem Massaker an Christen im Juli 1860 getötet worden. Die Seligsprechung der Märtyrer fand bereits am 10. Oktober 1926 in Rom durch Papst Pius XI. statt. Engelbert Kolland ist bei einem Seitenaltar der Pauluskirche in Damaskus begraben.

Bischöfe: Franziskaner Kolland ein Vorbild der Nächstenliebe

Erzbischof Lackner und Bischof Glettler würdigen Neo-Heiligen - Lackner: Kolland gab "beeindruckendes Zeugnis von Frömmigkeit" - Glettler: Heiligsprechung "Geschenk für unsere verwundete Welt" - Dreitägiges Fest in Geburtspfarre

Salzburg/Innsbruck (KAP) Der Tiroler Franziskanerpater Engelbert Kolland wird am 20. Oktober - dem Sonntag der Weltmission - in Rom von Papst Franziskus heiliggesprochen. Bis heute gilt er als Vorbild aufgrund seines unerschütterlichen Glaubens und seiner Vision der Nächstenliebe sowie als Fürsprecher für gerechten Frieden in der Welt. Kolland, 1827 im Zillertal geboren, erlitt 1860 in Damaskus den Märtyrertod, als er sich weigerte, seinem christlichen Glauben abzuschwören. Er wird gemeinsam mit weiteren zehn Märtyrern, darunter sieben Franziskanerbrüder und drei Gläubigen der Maronitenkirche, in den Stand der Heiligen erhoben. Die Heiligsprechung gilt als bedeutendes Ereignis für die Erzdiözese Salzburg und die Diözese Innsbruck (zu denen jeweils Teile des Zillertals gehören).

Eine Delegation von mehr als 300 Personen aus den beiden Bundesländern Salzburg und Tirol ist in Rom anwesend, genauso wie Erzbischof Franz Lackner, der Innsbrucker Bischof Hermann Glettler, der Salzburger Weihbischof Hansjörg Hofer und Vertreter des Franziskanerordens. Am Tag nach der Heiligsprechung feiern sie mit den Gläubigen einen Gottesdienst in Santa Maria Maggiore.

Erzbischof Lackner würdigte Kolland im "Rupertusblatt" (17. Oktober) für dessen "beeindruckendes Zeugnis von Frömmigkeit". Das Martyrium des neuen Heiligen mahne, dem Glauben auch in extremen Situationen treu zu bleiben, und lehre, dass "brutale Gewalt keiner Religion als Mittel dienen darf".

Auch Pater Fritz Wenigwieser, Provinzial der Franziskaner in Österreich, würdigte Kolland im "Rupertusblatt" für sein Lebenszeugnis, durch für die Franziskaner Anstoß sei, "das Evangelium dorthin zu tragen, wo es noch nicht oder nicht mehr gehört wird". Kolland könne bis heute als Fürsprecher für gerechten Frieden in der Welt und ein gutes Miteinander im Heiligen Land verstanden werden, so Wenigwieser. Er sei zudem Schutzpatron "all jener Menschen, die in schwierigen Verhältnissen oder ohne Familie aufwachsen müssen".

Vermächtnis des "Vaters Engel"

Kolland, der in seiner Zeit in Damaskus von den Einheimischen "Abouna Malak" (Vater Engel) genannt wurde, war als Seelsorger im Pauluskloster der Franziskaner tätig, als er während eines Drusenaufstands ums Leben kam. Seine Hingabe an den Glauben und seine Bereitschaft, unter schwierigen Bedingungen als Missionar zu wirken, würden nun weltweit gewürdigt, erklärte der Innsbrucker Bischof Hermann Glettler. Er bezeichnete die Heiligsprechung als "Geschenk für unsere verwundete Welt."

Kollands Leben sei ein Vorbild an Nächstenliebe und "Vorbilder dieser Art, die mit ihrer angstfreien Begegnung und Menschennähe überzeugen, braucht unsere durch Gewalt, Hass und Ungerechtigkeiten verwundete Welt", zeigte sich Glettler überzeugt.

Als "Jahrhundertereignis" bezeichnete der Salzburger Weihbischof Hofer die Heiligsprechung am Sonntag in Rom. Der heilige Franziskanerpater motiviere dazu "als Christen Farbe zu bekennen, bei einer Entscheidung Mut zu beweisen". Ähnlich Tirols Landeshauptmann Anton Mattle, der die Heiligsprechung als historisches Ereignis und "Quelle der Inspiration für uns alle" einstufte.

Triduum im Zillertal

Die Heiligsprechung wird in der Erzdiözese Salzburg und im Zillertal groß gefeiert. Die Pfarre Zell am Ziller, wo Kolland getauft wurde, und die Pfarre Ramsau begehen die Heiligsprechung mit einem dreitägigen Triduum vom 25. bis 27. Oktober. Höhepunkte der Feierlichkeiten sind Festmessen und eine Segensandacht mit der Reliquie des Heiligen. Erzbischof Lackner, Weihbischof Hofer und Provinzial Wenigwieser werden die Gottesdienste leiten. Eine gemeinsame Dankmesse wird bereits am 21. Oktober in der päpstlichen Basilika von Santa Maria Maggiore in Rom gefeiert.

Verehrung des Heiligen

Der Missions-Franziskaner Kolland wurde zusammen mit sieben Ordensbrüdern aus Spanien unter der Leitung von Pater Emanuel Ruiz Lopez

sowie drei maronitischen Laien-Christen - Francis, Abdel Moati und Raphael Massabki - von muslimischen Drusen in Damaskus getötet. Die Seligsprechung der Märtyrer fand bereits am 10. Oktober 1926 in Rom durch Papst Pius XI. statt. Engelbert Kolland ist bei einem Seitenaltar der Pauluskirche in Damaskus begraben.

Die Verehrung Engelbert Kollands hat in seiner Heimat eine lange Tradition. Seit seinem 150. Todestag im Jahr 2010 wird die Verehrung des Märtyrers intensiviert, etwa durch die Gründung einer Engelbert-Kolland-Gemeinschaft, den Bau der "Granatkapelle zum seligen Engelbert Kolland" auf 2.087 Metern Höhe und die Einführung eines Engelbert-Lehrpfads im Zillertal. Die dem heiligen Engelbert geweihte Granatkapelle vertritt Tirol in der ORF-Sendung "9 Plätze - 9 Schätze."

Geburtshaus steht noch

Kolland ist der zweite Patron der Franziskanerprovinz Austria und Südtirol. Sein Gedenken und seine Verehrung umfassen Anliegen wie Nerven-, Hals-, Ohren- und Augenleiden, aber auch Prüfungen und Gerichtsverhandlungen.

Engelbert Kolland, geboren als Michael, stammte aus Ramsau im Zillertal; sein Geburts-

haus, das "Lochhäusl", steht noch heute. Er wurde in Zell am Ziller getauft, erhielt seine Ordensausbildung in Salzburg, lernte Fremdsprachen in Hall und wurde in Trient zum Priester geweiht. Seine Familie war ursprünglich protestantisch; sein Vater Kajetan, ein Holzknecht, war Sprecher der im Untergrund lebenden Lutheraner und wurde Opfer der Vertreibungen im Zillertal im Jahr 1837, woraufhin die Familie in die "Toleranzgemeinde" Rachau in der Steiermark übersiedelte.

Nach seiner Priesterweihe studierte Kolland mehrere Jahre in Bozen, bevor er 1855 als Missionar ins Heilige Land entsandt wurde. Nach einer kurzen Tätigkeit in der Jerusalemer Grabeskirche kam er zu seiner letzten Wirkstätte, dem Paulus-Kloster in Damaskus. Während der Drusenaufstände kam es dort 1860 zu Ausschreitungen, bei denen etwa 8.000 Christen im Viertel ermordet wurden. Als in der Nacht vom 9. auf den 10. Juli das Kloster angegriffen wurde, gelang es Kolland zunächst, über das Dach zu fliehen, doch am Morgen wurde er gestellt. Dreimal wurde er gefragt, ob er bereit sei, Christus abzuschwören. Für jede Absage erhielt er einen Axthieb, bis er tot zusammenbrach. Der Angreifer soll Engelbert bereits gekannt haben.

Ordensleute zu Mission heute: Dialog statt Bekehrung

Für Mission zuständige Sr. Herzig und P. Dähler distanzieren sich in "Furche" von Missionsverständnis, bei dem anderen zu deren vermeintlichem Glück etwas aufgezwungen werden soll - Stattdessen "in verwundeter Welt mitarbeiten an Heilungsprozessen"

Wien (KAP) Die jahrhundertelange Praxis, dass christliche Missionare weltweit zur "Bekehrung der Heiden" unterwegs waren, wird heute von Missionsordensleuten kritisch betrachtet. Anlässlich des Weltmissionssonntags am 20. Oktober erläuterten Sr. Anneliese Herzig, Leiterin des Bereichs Mission und Soziales der Österreichischen Ordenskonferenz, und P. Stephan Dähler, Leiter der Missionsprokuratur der Steyler Missionare in Maria Enzersdorf (NÖ), in der "Furche" (17. Oktober) ihr Verständnis einer zeitgemäßen Mission: Es gehe um Dialog statt Rekrutierung und um Angebote statt Zwang.

Spätestens seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil (1962-1965) habe sich das Missionsverständnis grundlegend geändert, erklärte Sr. Herzig. "Mission heute heißt für mich sehr stark in den Dialog gehen, mich auch mit frem-

den Welten ein Stück auseinandersetzen und dort für das einstehen, was mir als Christ oder Christin selbst wertvoll und lebenswichtig ist." Dabei gehe es darum, den eigenen Glauben mit Freude zu teilen und andere einzuladen - "in aller Freiheit."

Sie sei sich bewusst, dass der Begriff "Mission" in Europa oft negativ besetzt und ein "Reizwort" sei, betonte die Ordensfrau. Moderne Mission bedeute nicht zwangsläufig, in andere Länder zu gehen oder Menschen bekehren zu wollen. Vielmehr müssten frühere Methoden innerhalb von Ordensgemeinschaften und der Kirche kritisch reflektiert werden.

Keine "Besserwisser" von außen mehr

Ähnlich P. Dähler: "Zum Glück werden Missionare und Missionsmethoden, die glauben, von

außen alles besser zu wissen und den Menschen zu ihrem vermeintlichen Glück etwas aufzwingen wollen, kritisch hinterfragt und abgelehnt", sagte er der "Furche". Heute legten die Steyler Missionare bei ihrer Tätigkeit einen klaren Fokus auf der Linderung sozialer Not und Armut. Ihr Auftrag sei es, "in einer verwundeten Welt gestalterisch und innovativ mitzuarbeiten an Heilungsprozessen". Dabei gehe es um die Bekämpfung materieller Armut, pastorale Begleitung und den Einsatz für die Veränderung ungerechter Systeme. "Unsere inhaltlichen Schwerpunkte beruhen auf den Säulen Bibelarbeit, Missionarische Bewusstseinsbildung, Friede, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung und Kommunikation."

Er selbst sei während seiner Ausbildung zwei Jahre im westafrikanischen Togo eingesetzt gewesen, berichtete Dähler: "Das Wichtigste war und ist der Kontakt mit den Menschen, das Tei-

len ihrer Lebensfreude und das gemeinsame Suchen, wie Lebensbedingungen verbessert werden können."

"Gott immer schon vor dem Missionar da"

Dass die Kirche aus Ländern des Globalen Südens bei der laufenden Weltsynode in Rom selbstbewusster auftrete, begrüßte Sr. Herzig. Diesbezügliche Zahlenverhältnisse wolle sie aber nicht überbewerten. "Ich sehe es nicht so, dass bei uns der Glaube nur schwindet und in anderen Ländern alles schön und wachsend ist, auch wenn die Zahlen das vielleicht nahelegen." Überall stünden alle vor der Aufgabe, den Glauben immer neu zu vertiefen, so die Überzeugung der Missionsschwester. Für sie gilt: "Gott ist immer schon vor dem Missionar da." In diesem Sinn gebe es keine "gottferne" Umgebung, der Gott endlich gebracht werden müsste.

Missio-Direktor Wallner: Afrika ist "Hoffungskontinent" der Kirche

Nationaldirektor der Päpstlichen Missionswerke in Österreich bei Vortrag in Amstetten: "Lernt von der Weltkirche, lernt von Afrika"

St. Pölten (KAP) Afrika gilt als "Hoffungskontinent" der katholischen Kirche, betont Pater Karl Wallner, Nationaldirektor der Päpstlichen Missionswerke (Missio) in Österreich. Während das Christentum in Europa schrumpfe und dort zur Randerscheinung werde, wachse die Kirche in Afrika, sagte Wallner bei einem Vortrag in der Pfarre Amstetten-Herz Jesu in Niederösterreich. Anlass war der aktuelle Monat der Weltmission. "Afrika freut sich am Glauben, Afrika freut sich an Gott!", erklärte der Missio-Nationaldirektor und verwies auf die oft stundenlangen, würdigen und lebendigen Gottesdienste. "Lernt von der Weltkirche", forderte Wallner auf.

Die Menschen in Afrika hätten freilich mit vielen Problemen zu kämpfen, so Wallner und nannte Überbevölkerung, Hunger, Verfolgung durch Islamisten oder Ausverkauf an China. Priester vor Ort hätten Einfluss auf die sozialen und gesellschaftlichen Bedingungen, seien sie doch oft auch Sozialarbeiter, die sich um die Sorgen und Anliegen aller kümmern. Junge Menschen bräuchten eine Berufsausbildung,

"Wer eine Schule öffnet, schließt ein Gefängnis", heiße es oft, berichtete der Missio-Nationaldirektor. Gebe es ein bisschen Wohlstand, würden die Menschen auch nicht an Migration denken, so Wallner, der um Unterstützung der Missio-Projekte zur Förderung von Berufungen, wie etwa den Bau von Priesterseminaren, warb.

Der Oktober ist in der Kirche traditionell der Monat der Weltmission. Die Päpstlichen Missionswerke bitten dazu auch um Spenden für ihre Arbeit, unter anderem mit einer Sammlung zum Weltmissions-Sonntag (heuer am 20. Oktober) und einer Jugendaktion, bei der in Pfarren und Schulen fair produzierte Produkte wie Schokopralinen zugunsten von Hilfsprojekte im Globalen Süden verkauft werden.

Der Weltmissions-Sonntag ist laut "missio"-Chef P. Karl Wallner die "weltweit größte Solidaritätsaktion": 1,4 Milliarden Katholiken weltweit sind aufgerufen, einen Beitrag für eine wachsende, karitativ und sozial engagierte Kirche zu leisten, vor allem in den ärmsten Ländern des Globalen Südens. (Info: www.missio.at)

Pater Wallner: Am Weltmissionssonntag über Tellerrand schauen

Weltweit größte katholische Sammlung mit Fokus auf Madagaskar

Wien (KAP) Am 20. Oktober begeht die katholische Kirche den Weltmissionssonntag - die größte jährliche Solidaritätsaktion der Weltkirche, die 1926 von Papst Pius XI. ins Leben gerufen wurde. An diesem Tag wird in den Gemeinden für die Ärmsten der Armen gesammelt, um Projekte in Diözesen Afrikas, Asiens und Lateinamerikas zu unterstützen. Im Fokus steht in diesem Jahr Madagaskar, das von extremer Armut und schweren humanitären Herausforderungen geprägt ist. Der Weltmissionssonntag sei eine Aufforderung, über den Tellerrand hinauszuschauen, erklärte dazu P. Karl Wallner, Direktor der Päpstlichen Missionswerke (Missio) in Österreich. Denn: "Die Themen, von denen wir hier in Österreich meinen, dass sie die wichtigsten kirchlichen Probleme sind, sind es eigentlich nicht."

Wallner kritisiert im Interview mit der Kärntner Kirchenzeitung "Sonntag" die Problemfixierung der europäischen Kirche und fordert eine stärkere Orientierung an den Themen des globalen Südens, wo die Kirche dynamisch wächst. "Wir können unglaublich viel lernen von den Kirchen des globalen Südens, die andere Schwerpunkte haben. Dort gibt es eine glaubensstarke Kirche, die zwar arm und in Bedrängnis ist - also unvergleichlich anders -, aber dafür wächst."

Während in Österreich Pfarren oft nur noch wenige Erstkommunionkinder verzeichnen, finden in Nigeria Gottesdienste mit Tausenden Gläubigen statt, so P. Wallner. Die Kirche wachse weiterhin, aber vorwiegend außerhalb Europas. "Wenn wir uns ein bisschen mehr trauen würden, dann könnten wir hier ebenfalls wieder viel mehr Menschen gewinnen", zeigte sich der Heiligenkreuzer Zisterzienser überzeugt. P. Wallner ist seit 2016 Missio-Direktor. Diese Aufgabe habe seinen Horizont erweitert, berichtete er im Interview: "Ich lebe seither in einer anderen Kirche und in einer anderen Welt." Dazu gehöre auch das Wissen um verfolgte Christinnen und Christen, etwa in Pakistan, oder arme Diözesen, wo es kein Geld für die Priester gibt.

Zum Thema Migration merkt Wallner an, dass die Hilfe vor Ort Priorität haben sollte. Die Menschen müssten in ihren Heimatländern eine

Perspektive haben, um gefährliche Fluchtwege zu vermeiden. "In den Flüchtlingsbooten sitzt immer der Erstgeborene einer Familie, der lieber stirbt, als nicht zu versuchen, nach Europa zu kommen", so der Ordensmann. Wallner forderte dazu auf, mehr in Bildung und soziale Projekte zu investieren, um den Ursprungsländern eine bessere Zukunft zu ermöglichen. "Viele Probleme in der Welt würde das zumindest mildern, wenn nicht gar lösen."

Fokus Mica-Schürfer in Madagaskar

Madagaskar, eines der ärmsten Länder Afrikas, ist ein wichtiger Lieferant des Minerals Mica, das in der Technologie- und Kosmetikindustrie weit verbreitet ist. Im Süden des Landes arbeiten etwa 20.000 Menschen, darunter viele Kinder, unter teils sklavenähnlichen Bedingungen in Mica-Minen. Missio Österreich setzt sich in diesem Gebiet für die Verbesserung der Lebensumstände ein.

Geplant sind der Bau einer Schule, medizinische Versorgung und die Bohrung eines Brunnens für sauberes Trinkwasser, hieß es in einer Mitteilung. "Wenn uns das gelingt, wird dieser Alptraum enden, und die Menschen hier werden spüren, dass Gott sie nicht vergessen hat", erklärte Pater Christian, der sich in Madagaskar für bessere Arbeits- und Lebensbedingungen der Mica-Schürfer einsetzt.

Die jüngste Ausgabe der Zeitschrift "al-lewelt" sowie der "al-lewelt"-Podcast des Hilfswerks widmen sich ebenfalls den Missständen im Mica-Abbau und den Bemühungen der Kirche, die Situation vor Ort zu verbessern. Während des Weltmissions-Monats Oktober informiert Missio auch über den eigenen YouTube-Kanal. Am Weltmissionssonntag wird der Gottesdienst um 10.15 Uhr im Stephansdom mit P. Karl Wallner und Missio gestaltet, "Radio klassik Stephansdom" überträgt live.

Die Päpstlichen Missionswerke gibt es seit 1922, und 1926 erklärte Papst Pius XI. den "Sonntag der Weltmission" zum festen Bestandteil des kirchlichen Kalenders. Der gesamte Oktober wird in der katholischen Kirche als "Monat der Weltmission" begangen. (Infos und Spenden: <https://www.missio.at/weltmissions-sonntag-2024/#spenden>)

Initiative SOLWODI: Sexkauf und Frauenhandel hängen eng zusammen

Ordensfrau Sr. Schlackl bei Veranstaltung in Linz anlässlich des "Europäischen Tags gegen Menschenhandel": "Ist unsere Gesetzgebung täterfreundlich? Warum gibt es trotz legalisierter Prostitutionsgesetze Frauen, die vor Angst im Untergrund leben müssen? Ist Frauenhandel mit Menschenwürde vereinbar?"

Linz (KAP) Auf den engen Zusammenhang von Sexkauf und Frauenhandel hat die Initiative "Aktiv gegen Menschenhandel - aktiv für Menschenwürde" hingewiesen. Wer Prostitution in Anspruch nehme, nehme auch die zerstörerischen Auswirkungen auf die Würde von Frauen in Kauf, betonte die Salvatorianerin und Initiatorin der von SOLWODI (Solidarity with women in distress) getragenen Initiative, Sr. Maria Schlackl, bei einer Veranstaltung am 18. Oktober in Linz.

"Menschenhandel, insbesondere der Frauen- und Mädchenhandel zum Zweck des sexuellen Missbrauchs und der Ausbeutung, ist eine der tiefsten Wunden unserer Zeit", so Schlackl laut einer Aussendung der Salvatorianer vom Montag. "Der Kauf von Sex fördert den Frauenhandel, während die stummen Schreie der Betroffenen ungehört verhallen."

Die gemeinsam mit der Katholischen Privatuniversität Linz (KU) durchgeführte Veranstaltung fand anlässlich des "Europäischen Tags gegen Menschenhandel" und zugleich anlässlich des 10. Jahrestages der Gründung der Initiative "Aktiv gegen Menschenhandel - aktiv für Menschenwürde in Oberösterreich" statt. Öffentlich ins Bewusstsein gehoben wurde das Thema zudem in den vergangenen Wochen in Linz durch eine Plakatkampagne unter dem Titel "Sexkauf tötet Frauenwürde" und eine Ausstellung des Instituts für Kunst in gegenwärtigen Kontexten und Medien an der Universität Linz.

Sr. Schlackl stellte bei der Veranstaltung die Frage, ob die Gesetzgebung in Österreich angesichts der Problematik letztlich "täterfreundlich" sei: "Warum gibt es trotz Prostitutionsgesetze Frauen, die vor Angst im Untergrund leben müssen? Ist Frauenhandel mit Menschenwürde vereinbar? Und braucht unsere Gesell-

schaft wirklich Bordelle?" In einer "übersexualisierten Gesellschaft" würden Intimität und Liebe nicht selten "auf der Strecke bleiben". All diese Fragen müssten laut Schlackl "von der rechtlichen auf die menschenrechtliche Ebene gehoben werden, um ein Umdenken und einen Aufbruch aus diesem kriminellen Geschäftsfeld zu ermöglichen".

Was das in Folge bedeuten könnte, zeigte die Aktivistin, Juristin und frühere Prostituierte Sandra Norak in ihrem Vortrag auf: Sie plädierte nachdrücklich für das sogenannte "nordische Modell" zur Regulierung der Prostitution. Dabei wird der Erwerb von sexuellen Dienstleistungen unter Strafe gestellt, die Prostitution an sich bleibt jedoch legal, um den Betroffenen so den Zugang zu Unterstützungsleistungen zu erleichtern. Darüber hinaus werden Unterstützungsangebote für den Ausstieg aus der Prostitution zur Verfügung gestellt und die Öffentlichkeit über das Thema und die Gefahren bzw. "Schattenseiten" der Prostitution informiert.

In ihrem Vortrag gab Norak Einblicke in ihre eigene Biografie und ihre Zeit als Prostituierte bzw. ihren Weg in die Prostitution und die Angst und Repression, mit der sie in dieser Zeit konfrontiert war. "Man hat sie (die Prostituierten, Anm.) dort oder auch schon zuvor durch Gewalt gebrochen; man hat ihnen ihre Würde, ihre Seele, ihr Menschsein geraubt", so Norak. Zudem kritisierte Norak die gesellschaftliche Stigmatisierung der Opfer von Prostitution und deren ungleiche Behandlung im Vergleich zu den Freiern. Es brauche mehr Aufklärung und Sensibilisierung - insbesondere für Kinder und Jugendliche, forderte die Juristin, sowie staatliche Maßnahmen zur Reduzierung der Nachfrage nach Prostitution.

Menschenhandel und Arbeitsausbeutung: Hunderttausende Betroffene

Ordensgemeinschaft der Salvatorianer lud zu Pressegespräch über Thema, das in Österreich immer noch verdrängt wird - Sozialwissenschaftlerin Dubel: Viele Migranten wegen ihres prekären Rechtsstatus anfällig für Ausbeutung - Sr. Schlackl: "Ausmaß an sexueller Ausbeutung von Frauen und Mädchen katastrophal und Menschenhandel ständig im Wachsen"

Wien (KAP) Immer noch wird das Thema der Arbeitsausbeutung und sexuellen Ausbeutung unzähliger Menschen in Österreich nicht entsprechend wahrgenommen. Zudem ist die rechtliche Lage höchst unbefriedigend und trägt kaum zur Lösung der Probleme bei. Das war der Tenor eines Pressegesprächs in Wien, zu dem die Ordensgemeinschaft der Salvatorianer geladen hatte. Die Sozialwissenschaftlerin Marta Lidia Dubel sprach von Hunderttausenden Betroffenen, die in solch prekären Verhältnissen leben müssten. Genaue Zahlen gebe es freilich nicht.

Das Thema Migration werde zunehmend von Populisten und politischen Parteien instrumentalisiert und die Migration mit Schlepperei und Kriminalität gleichgesetzt, so Dubel. Die Zahl der Migranten habe nicht zugenommen, viele Zahlen würden künstlich nach oben geschraubt. Diese "Politik der Panik" schüre die Wahrnehmung, dass Millionen von Flüchtlingen nach Europa strömen würden und die politischen und sozialen Systeme bedrohten. Und eine solche Rhetorik schaffe auch einen fruchtbaren Boden für negative Assoziationen mit Migration und den Migranten selbst.

Viele landen in der Schattenwirtschaft

Der Zusammenhang zwischen Migration und Arbeitsausbeutung sei komplex, so Dubel. Aufgrund ihres prekären Rechtsstatus seien viele Migranten anfällig für Ausbeutung. Die meisten Migranten würden legal nach Österreich kommen. Meist restriktive Visa-Politiken und erschwerte Arbeitsmarktzugänge würden dann aber zu einer Vielzahl von irregulären Migranten führen, die in der Schattenwirtschaft arbeiten.

Wer einmal irregulär in Österreich sei, versuche in der Regel, so lange wie möglich unerkannt zu bleiben. Werde man erwischt und müsse Österreich verlassen, gebe es so gut wie keine Möglichkeit mehr, nach Österreich zurückzukehren. Das schaffe beste Voraussetzungen, um diese Menschen auszubeuten, so Dubel.

Österreich sei wie viele europäische Länder von Arbeitskräftemangel betroffen, insbesondere im Tourismus und Gastgewerbe. In der Landwirtschaft seien viele Arbeitskräfte aus dem Ausland beschäftigt. Saisonarbeitsvisa seien auf neun Monate begrenzt und an den Arbeitgeber gebunden. Die Rot-Weiß-Rot-Karte sei in der Praxis viel zu kompliziert und schaffe ebenfalls Abhängigkeiten.

Zudem: Wer als Saisonarbeiter in Österreich war, hat rechtlich keine Möglichkeit, eine Rot-Weiß-Rot-Karte zu bekommen. - Nur eine von vielen rechtlichen Vorgaben, die in ihrer Gesamtheit zu einer "staatlich konstruierten Vulnerabilität" führen, wie Dubel sagte. Ein weiteres Beispiel: Zwar sei es Migranten theoretisch möglich, gegen Ausbeutung rechtlich vorzugehen, man verliere zugleich während des rechtlichen Verfahrens die Arbeitserlaubnis.

Der Schutz von Arbeitsmigranten müsse in der Arbeitsgesetzgebung stärker verankert werden, forderte Dubel. Mindestlohn und Sozialversicherungsbeiträge müssten garantiert werden und es bedürfe einer Reform des Arbeitsaufsichtssystems zur Überwachung der Arbeitsbedingungen.

Dubel forscht am Institut für Kultur- und Sozialanthropologie der Universität Wien. Sie hat sich in ihrer Dissertation ausführlich mit dem Thema "Arbeitsausbeutung und Menschenhandel in Österreich" befasst. Diese Arbeit wurde von den salvatorianischen Gemeinschaften in Österreich finanziell unterstützt.

Ordensleute gegen moderne Sklaverei

Die salvatorianischen Gemeinschaften würden sich seit vielen Jahren mit den vielfältigen Formen der modernen Sklaverei - dem Menschenhandel - auseinandersetzen, so Provinzial P. Josef Wonisch beim Pressegespräch: "Sexuelle Ausbeutung und Arbeitsausbeutung sind in Europa und natürlich auch in Österreich an der Tagesordnung." Der Orden bemühe sich, auf dieses Verbrechen, "das in unserer Gesellschaft gern totgeschwiegen wird", verstärkt aufmerksam zu machen.

Man habe im Juni 2022 nach den Feiern zur Seligsprechung des Ordensgründers P. Franziskus Jordan beschlossen, ein zweijähriges Stipendium von 12.000 Euro zum Thema Menschenhandel zu vergeben, damit die wissenschaftliche Forschung zum Thema gefördert wird. Die Hälfte des Betrages wurde von privaten Sponsoren zugesprochen.

"Das Ausmaß an sexueller Ausbeutung von Frauen und Mädchen ist katastrophal und Menschenhandel ständig im Wachsen", betonte die Salvatorianerin Sr. Maria Schlackl bei dem Pressegespräch. Der Menschenhandel im 21. Jahrhundert sei der finanzkräftigste und am schnellsten wachsende Zweig organisierten Verbrechens überhaupt. "Da können und dürfen

wir nicht zur Tagesordnung übergehen", so die Ordensfrau wörtlich, die sich in ihrem Engagement auch mehr innerkirchliche Unterstützung wünschen würde.

Schlackl ist Gründerin und Leiterin der Initiative "Aktiv gegen Menschenhandel - Aktiv für Menschenwürde in OÖ". Die Initiative hilft von Zwangsprostitution betroffenen Frauen und macht öffentlich auf die Problematik aufmerksam; u.a. mit zahlreichen Workshops in Schulen. Dass ausgerechnet die Prostitution eine der wenigen legalen Beschäftigungsmöglichkeiten von Asylwerbern in Österreich ist, bezeichnete Schlackl beim Pressegespräch als besonders entwürdigend.

Stift Zwettl: Ältestes kirchliches Bildungshaus feiert 100er

Abt Szypulski bei Festakt: Glauben leben, Menschen davon überzeugen und Perspektiven bieten - Diözese St. Pölten bestellt neuen Leiter des "Hiphauses"

St. Pölten (KAP) Ein rundes Jubiläum im ältesten kirchlichen Bildungshaus Österreichs vermeldet die St. Pöltner Kirchenzeitung "Kirche bunt": Jenes von Stift Zwettl, das kürzlich mit einem Festakt und einer Enquete das 100-jährige Bestehen feierte. Das Bildungshaus solle mit seinen Angeboten "Perspektiven bieten", den Glauben leben und die Menschen davon überzeugen, sagte bei diesem Anlass Abt Johannes M. Szypulski, der auch Geistlicher Leiter des klösterlichen Bildungsinstituts ist. Geschäftsführer Friedrich Schipper verwies auf die Neuausrichtung vor zwei Jahren: Die damalige Umbenennung auf "Laudato si" verweist auf die Umwelt-Enzyklika von Papst Franziskus, die man als Leitbild übernahm.

Bei einer Enquete zum Festakt referierten die Historikerin Iris Haslinger von der Universität Wien, die Zwettler Stadtarchivarin Elisabeth Moll und Kräuterpfarrer P. Benedikt Felsinger aus Stift Geras. Der Themenbogen reichte von den Sakrallandschaften bis zu den Kulturlandschaften der Zisterzienser in Europa. Auf den tiefen religiösen Sinn der Schöpfung verwies Kräuterpfarrer Felsinger. Die menschliche Gestaltung der Natur müsse im Einklang mit der Umwelt geschehen, denn Raubbau und Gier stünden im Widerspruch zum Schöpfungsauftrag, so der Prämonstratensermönch. Ähnlich wie es der heilige Franz von Assisi vorgelebt

habe, gelte es, alle Lebewesen als Geschwister zu sehen.

Das Bildungshaus Stift Zwettl steht auch Gastgruppen offen und wirbt auf der Homepage mit seiner Lage abseits großer Ballungsträume, welche "Erholung und Konzentration auf das Wesentliche" begünstige. Geboten werde zudem die "Atmosphäre eines altehrwürdigen Klosters", verbunden mit Annehmlichkeiten eines "überschaubaren Seminarortes mit individueller Betreuung". Inhaltliche Schwerpunkte des Angebots seien Orientierung, Meditation, Theologie, soziale Verantwortung, Umwelt, Lebensbegleitung, Kreativität, Gesundheit und Erholung.

Neuer Leiter für diözesane Bildungsstätte Auch eine Weichenstellung in einem weiteren Bildungshaus in der Diözese St. Pölten wurde am Mittwoch bekanntgegeben: Das Bildungshaus St. Hippolyt (Hiphhaus) in der niederösterreichischen Hauptstadt hat seit 1. Oktober einen neuen Leiter. Der Theologe und Erwachsenenbildner Rudolf Hörschläger, zuvor Religionslehrer, dann Personalentwickler bei einer Versicherung, Rot-Kreuz-Mitarbeiter und seit 2018 im diözesanen Dienst als Sekretär der Philosophisch-Theologischen Hochschule sowie zuletzt als Assistent von Bischofsvikar P. Patrick Schöder, wurde mit dieser Funktion betraut, hieß es auf der diözesanen Website.

"Vater" der Tischmütter: "Ultrakonservative" Kirche ohne Zukunft

Podcast "Orden on air" mit 89-jährigem Piaristenpater Pius Platz: Religiöse Erziehung ist ein Fundament, auf dem man bauen kann - Kirche soll "offener gegenüber Damen" sein

Wien (KAP) Der 89-jährige Piarist und "Vater" der Tischmütter, P. Pius Platz, hat im Podcast "Orden on Air" den Wert der religiösen Erziehung betont. "Religiöse Erziehung ist ein Fundament, auf dem man bauen kann", so der gebürtige Katalane, der seit den 1950er Jahren in Österreich lebt und auf über 50 Jahre Erfahrung als Religionslehrer in Wien zurückblickt. Platz, der ursprünglich als Missionar nach Afrika oder Lateinamerika gehen wollte, sprach auch über den Veränderungsbedarf in der Kirche: So solle die Kirche "offener gegenüber Damen" sein, da es für deren Ausschluss von Weiheämtern keine Gründe gäbe. Trotz interner Spannungen und Spaltungen blickt der Ordensmann positiv in die Zukunft der Kirche, da "der Geist Gottes die Kirche führt" und "die ultrakonservative Kirche keine Zukunft hat".

Das zentrale Anliegen des Ordens der Piaristen ist die Vermittlung eines "liebenden Gottes" im Religionsunterricht, anstelle eines strafenden Gottesbildes. "Kinder sind von Natur aus offen für das Wahre, für das Schöne", betonte Platz und hob hervor, dass der Glaube gerade in schwierigen Zeiten eine wichtige Stütze sei.

Als besonders prägend habe sich für ihn das Studium in Rom während des Zweiten Vatikanischen Konzils und seine Zeit als Religionslehrer an der Piaristenschule St. Thekla in Wien herausgestellt, sagte der Ordensmann im Podcast der Österreichischen Ordenskonferenz. Der Podcast ist auf allen größeren Audioplattformen zu finden.

Den "liebenden Gott" lehren

Der 89-jährige Piarist bezeichnete sich in dem Gespräch selbst als einen Verfechter des "liebenden Gottes": "Wir müssen uns die Begeisterung für Jesus erhalten und den befreienden Jesus verkünden, nicht den strafenden." Dieses Bild des liebenden Gottes habe er den Kindern in der Schule vermittelt, denn: "Kinder sind von Natur aus offen für das Wahre, für das Schöne."

Sein Ziel im Religionsunterricht war es, die Kinder so zu erziehen, dass sie auch als Erwachsene im christlichen Glauben verankert bleiben und sich dazu bekennen. Dieser Glaube sei eine Grundlage, die gerade in schwierigen Zeiten trägt.

Die Kinder selbst bezeichnete der Piaristenpater als "die besten Lehrerinnen und Lehrer" aufgrund ihrer Echtheit und Geradlinigkeit. Als er nach dem Studium in Rom "vollgepackt mit wissenschaftlicher Theologie" als Religionslehrer in Wien begann, war ihm schnell klar: "Ich muss meinen Unterricht komplett umkremeln." Das größte Kompliment für ihn war, als ein Schüler nach dem Religionsunterricht zu ihm sagte: "P. Pius, du hast heute gesprochen wie ein Kind."

Der Ordensmann gilt auch als einer der "Väter" der Tischmütter, also jener - meist weiblichen - Helferinnen in der Erstkommunionvorbereitung. Zu den Anfängen dieser mittlerweile pfarrlichen Tradition sei er durch ganz Österreich gefahren, um für das Anliegen Werbung zu machen, berichtete P. Platz.

Piaristen

Es gibt aktuell rund 1.300 Piaristen in 43 Ländern auf der ganzen Welt. Die Zahl der Ordensmitglieder wächst weltweit, besonders durch den Nachwuchs in Asien und Afrika. In Österreich leben 13 Piaristen an den Standorten Maria Treu (Wien), St. Thekla (Wien), Krems und Horn (NÖ).

Die Ordensmänner der Piaristen legen bei ihrem Ordenseintritt zusätzlich zu den üblichen drei Gelübden - Armut, Ehelosigkeit, Gehorsam - ein viertes Gelübde ab, nämlich das Gelübde, sich für die Bildung und Erziehung von Kindern und Jugendlichen einzusetzen.

(Podcast "Orden on Air": <https://www.ordensgemeinschaften.at/portal/media/podcastordenonair>)

Stiftsgymnasium Admont bietet künftig eigenen Sportzweig

Geplanter Schwerpunkt Outdoor und Alpinsport ist "Alleinstellungsmerkmal in Ostösterreich" - Abt Hafner: Tradition trifft auf Innovation

Graz (KAP) Das Stiftsgymnasium Admont eröffnet mit Schuljahr 2025/26 einen Sportzweig mit spezifischem Ausbildungsplan und alpinsportlichem Schwerpunkt. Die Schule verschaffe sich damit ein "Alleinstellungsmerkmal in Ostösterreich", hieß es in einer Pressekonferenz mit Abt Gerhard Hafner, Schuldirektor P. Thomas Stellwag-Carion und Wirtschaftsdirektor Franz Pichler. Am 24. Oktober wird das neue Angebot bei einem "Tag der Offenen Tür" erstmals vorgestellt.

Schon bisher gab es am Stiftsgymnasium einen sprachlichen, einen musischen sowie einen naturwissenschaftlichen Zweig. Die nun dazukommende neue Vertiefungsmöglichkeit wird Schülerinnen und Schüler der ersten und der fünften Klassen zur Wahl geboten. Der Fokus wird dabei auf den Outdoor-Bereich gelegt, in enger Zusammenarbeit mit Vereinen und Sportprofis aus der Region Gesäuse und unter Ausnutzung der dort verfügbaren umfangreichen Infrastruktur unter anderem in speziellen Themenwochen.

Der Unterricht im Sportzweig soll die Jugendlichen laut Direktor Stellwag-Carrion

künftig auf Zertifikate in verschiedenen Bereichen vorbereiten. Schon in den vergangenen Jahren habe es an der Schule bemerkenswerte sportliche Leistungen gegeben, etwa in der Leichtathletik; zudem verfüge das Stiftsgymnasium durch moderne Turnsäle, ein Schwimmbad, eine Laufbahn, einen Sport- und einen Fußballplatz sowie einen umfassenden Outdoorbereich über viele Trainingsmöglichkeiten.

Das Benediktinerstift Admont hat in den vergangenen Jahren mehrere Millionen Euro in das Schulgebäude investiert und ebenso modern, wie sich dieses nun präsentiere, sei auch das pädagogische Leitbild, erklärte Abt Hafner. Der Grundsatz "Tradition trifft auf Innovation" werde auch beim angekündigten Ausbau des Angebotes ersichtlich, so Hafner, der auch Obmann des Schulerhaltervereins ist. Der Ausblick auf Absolventen des neuen Sportzweiges, die gut ausgebildete Professionals sind, sei auch für die touristische Entwicklung der Region Gesäuse ein großes Potenzial, ergänzte Wirtschaftsdirektor Franz Pichler. (Infos: <https://gymnasium-admont.at>)

St. Pölten: Mary Ward Schulen starten Zweig für Leistungssport

"Sport-Talente-Klassen" sowohl an AHS als auch Mittelschule sollen Kindern und Jugendlichen die Verbindung von Schule und Spitzensport erleichtern

St. Pölten (KAP) Eine Erweiterung des schulischen Bildungsangebotes um spezielle Förderung von leistungssportlicher Begabung von Kindern von 10 bis 14 Jahren gibt es an den Mary Ward Schulen in St. Pölten: Mit Semesterbeginn startete dort sowohl am Gymnasium als auch an der Mittelschule des Bildungsstandorts je eine "Sport-Talente-Klasse", gab die Vereinigung von Ordensschulen Österreichs (VOSÖ) als zuständiger Schulerhalter bekannt. Als Partner im Boot dabei ist auch das NÖ Sport-Leistungszentrum St. Pölten.

Mit dem bereits ab der 5. Schulstufe angebotenen Sportzweig soll es Schülerinnen und Schülern möglich sein, zugleich Höchstleistungen in ihrem Sport zu erbringen und schulische

Anforderungen zu erfüllen, hieß es bei der Auftakt-Pressekonferenz. Erfolg in Schule und Sport zugleich benötige die richtige Unterstützung, Rücksichtnahme und flexible Unterrichtsgestaltung. Geboten wird zudem ein professionelles Trainingsumfeld in den Bereichen Sportwissenschaft, Physiotherapie, Ernährung, Sportpsychologie und Sportmedizin zur Unterstützung sowohl der jungen Talente als auch der Erziehungsberechtigten.

Es habe gesellschaftlichen Bedarf nach diesem Angebot gegeben, würden doch Jugendliche und Eltern bei dem "Spagat" zwischen Schule und Sport sonst oft an ihre Grenzen stoßen, erklärte VOSÖ-Geschäftsführerin Martha Mikulka, die "innovative Bildungskonzepte am Puls

der Zeit" als Teil der Ordenstradition bezeichnete. Seitens der Schulleitungen bestätigten AHS-Direktorin Ulrike Zirbs und Mittelschul-Direktor Christian Geppner, das Interesse am neuen Angebot sei groß gewesen und das erste Feedback

von Schüler- und Elternseite "sehr positiv". Bemüht sei man um "optimale ganzheitliche Bedingungen" für das Zusammenspiel von Schule, Umfeld und Training.

Graz: Hospiz "Himmelshafen" begleitet Obdachlose am Lebensende

Grazer Elisabethinen starten Kampagne "Lasst mich nicht alleine sterben!" um Fokus auf sterbende oder pflegebedürftige Obdachlose zu lenken - Musiker Paul Pizzera unterstützt die Kampagne als Botschafter

Graz (KAP) Einen würdevollen Ort für die letzte Lebensphase bietet das Obdachlosenhospiz "Himmelshafen" der Grazer Elisabethinen für Menschen, die aufgrund ihrer Lebensumstände nirgendwo sonst unterkommen können. Um das Angebot für jene zu erweitern, die oft bereits in jungen Jahren unheilbar krank sind, hat der Orden die Kampagne "Lasst mich nicht alleine sterben!" gestartet. Kabarettist und Musiker Paul Pizzera unterstützt die Kampagne als Botschafter. Mit seiner Hilfe soll das Anliegen, Obdachlosen und unheilbar Kranken einen sicheren Ort für ihre letzten Tage zu bieten, stärker ins öffentliche Bewusstsein gerückt werden. Laut einer Aussendung werden jährlich rund 100.000 Euro benötigt, um den Betrieb des Hospizes und damit Kosten für Pflege, Medikamente, Miete und Lebensunterhalt zu sichern.

Zusätzlich ist eine Erweiterung des Projekts in Kooperation mit den VinziWerken Österreich geplant, um auch pflegebedürftigen Obdachlosen zukünftig Unterstützung bieten zu können. "Dieses Projekt versteht sich als Pionierprojekt, welches in weiterer Folge auch auf andere Städte übertragbar ist" und stelle eine Brückenfunktion zwischen bestehenden Einrichtungen der Wohnungslosenhilfe und dem Gesundheitssystem dar, heißt es vom Krankenhaus der Elisabethinen.

"Wir wollen es nicht hinnehmen, dass es in Österreich Menschen gibt, die in ihren schwierigsten Tagen der Krankheit, der Armut und des Sterbens nicht wissen wo hin", erklärten die Elisabethinen ihr Engagement. Es gelte nun den Blick auf eine "verletzte und verletzliche Gruppe an Menschen lenken, deren Lebens- und Sterbensumstände uns alle als Gesellschaft angehen und auch definieren".

"Unser Ziel ist es, diesen Menschen Würde zurückzugeben und sie gleichzeitig professionell zu betreuen", betonte Christian Lager, Geschäftsführer der Elisabethinen, das Ziel der Spendenkampagne, die von der Grazer Agentur "rittler&co kostenfrei umgesetzt wird.

Prominente Unterstützung

"Eine Patenschaft um 27 Cent am Tag, das geht sich aus, oder?", meinte der Kampagnenbotschafter Pizzera. Bereits mit einer Patenschaft von 99 Euro pro Jahr - umgerechnet etwa 27 Cent pro Tag - könne man "einem Menschen, der im Leben nicht viel geschenkt bekommen hat, am Lebensende Wärme und Geborgenheit" schenken, so die Kampagne.

Elisabethinen

1690 wurden Kloster und Krankenhaus der Elisabethinen in Graz gegründet. Von dort aus zog es die Elisabethinen 1709 nach Wien und ein Jahr später nach Klagenfurt. Von Wien aus wurde schließlich 1745 der Konvent der Elisabethinen in Linz gegründet. 2007 erfolgte der Zusammenschluss der bis dahin selbstständigen Klöster Linz und Wien.

Auch heute noch sind die Elisabethinen in Österreich in vier Städten zu Hause: Graz, Wien, Klagenfurt und Linz. In jeder dieser Niederlassungen leisten die Elisabethinen in ihren Krankenhäusern und weiteren Einrichtungen einen Beitrag zur Versorgung von kranken und bedürftigen Menschen vor Ort. Die Angebote umfassen Krankenhäuser, Hospize, Kurhäuser, Pflegeeinrichtungen, Rehabilitationszentren, Aus- und Weiterbildungszentren u.v.m. (Infos: www.die-elisabethinen.at)

(Spenden: Himmelshafen der Elisabethinen, AT85 2081 5000 4236 0834)

Graz: Elisabethinen übernehmen Demenz-Tageszentrum Elisa

Umfassendes Betreuungsangebot für Menschen mit Demenz und ihre Angehörigen

Graz (KAP) Mit 1. Dezember 2024 übernehmen die Grazer Elisabethinen den Betrieb des Demenz-Tageszentrums "Elisa" in der Elisabethnergasse 31, nahe dem Ordenskrankenhaus. Die Übernahme erfolgt nach der angekündigten Schließung durch die Caritas der Diözese Graz-Seckau sowie aufgrund einer Vereinbarung mit der Stadt Graz und dem Land Steiermark. Laut Elisabethinen-Geschäftsführer Christian Lagger folgt die Übernahme dem elisabethinischen Leitgedanke "Schau hin und handle". In Kombination mit dem Krankenhaus der Elisabethinen entstehe so ein umfassendes Betreuungsangebot für Menschen mit Demenz und ihre Angehörigen.

Landesrat Karlheinz Kornhäusl betonte in einer Aussendung ebenfalls die Bedeutung der Senioren-Tageszentren für die Betreuung älterer Menschen und bezeichnete sie als "eine zentrale Säule in der Betreuung". Kornhäusl

zeigte sich erfreut über die Fortführung durch die Elisabethinen, "denn sie stellen damit die Versorgung im Grazer Westen sicher".

Das Tageszentrum "Elisa" ist das einzige Demenz-Tageszentrum am rechten Grazer Mur-Ufer und spielt eine zentrale Rolle in der Umsetzung der Österreichischen Demenzstrategie. Ziel sei es, den Verbleib Betroffener zu Hause zu verlängern und Angehörige zu entlasten, hieß es.

Der Orden der Elisabethinen führt in Graz u.a. ein gemeinnütziges Akutkrankenhaus verbunden mit einem seelsorglichen Angebot. Weiters bietet der Orden ein Betreutes Wohnen mit barrierefreien Mietwohnungen für Senioren und das Obdachlosenhospiz "Himmelshafen". Überdies gibt es das Seniorenhaus St. Christophorus. Im Hospiz St. Elisabeth werden Menschen in der letzten Lebensphase umfassend betreut.

Caritas Socialis eröffnet 2025 weiteres Tageshospiz in Wien

Einrichtung in Wien-Währing entsteht in Kooperation mit den Borromäerinnen

Wien (KAP) Die Caritas Socialis (CS) hat für 2025 die Eröffnung eines weiteren Tageshospizes in Wien angekündigt. In Kooperation mit den Borromäerinnen realisiere man mit der Einrichtung am Aumannplatz in Wien-Währing ein weiteres zentrales Projekt, um schwerkranken Menschen und deren Angehörige bestmöglich zu begleiten, teilte CS Hospiz Wien mit. Der Ausbau des Hospiz- und Palliativangebots in Österreich werde durch das 2022 beschlossene Hospiz- und Palliativfondgesetz "endlich in die Tat umgesetzt", hieß es in der Mitteilung am Welthospiztag (12. Oktober).

Ziel der Hospiz- und Palliativbetreuung bei Caritas Socialis sei es, dass jeder Mensch sich in Würde und so schmerzfrei wie möglich, aus der Welt verabschieden könne. In dem neuen Tageshospiz in Wien soll unter dem thematischen Bogen "Aufatmen" Menschen mit unheil-

baren Erkrankungen eine intensive, palliativmedizinische Begleitung angeboten, und gleichzeitig den Angehörigen eine wichtige Entlastung im Alltag ermöglicht werden. Die Einrichtung werde eine Anlaufstelle für palliativmedizinische Begleitung, soziale Unterstützung und seelischen Beistand, sowie ein Raum für Begegnungen und gemeinsame Aktivitäten sein, kündigte CS Hospiz Wien an.

Die CS Caritas Socialis wurde 1919 von der 2012 seliggesprochenen Hildegard Burjan (1883-1933) als geistliche Schwesterngemeinschaft mit dem Auftrag gegründet, soziale Not zu lindern. Heute setzt die Caritas Socialis neben Hospizkultur Schwerpunkte im Bereich "Betreuung und Pflege" und der Unterstützung sowie Begleitung von Familien und Kindern. (Website CS Hospiz Wien: www.cs.at/angebote/cs-hospiz-wien)

Caritas-Socialis-Mitarbeiterin mit Fotopreis ausgezeichnet

Nachwuchspreis für ehrenamtliche Caritas-Socialis-Mitarbeiterin für Fotoausstellung "Ich habe es vergessen"

Wien (KAP) Die Künstlerin und Caritas-Socialis-Mitarbeiterin Timea Szent-Ivanyi ist für ihre Arbeiten über Demenz mit einer "Besonderen Erwähnung" in der Kategorie "Nachwuchs" beim Desideria Fotopreis ausgezeichnet worden. Ihre Fotoausstellung "Ich habe es vergessen", entstanden während einer fünfmonatigen ehrenamtlichen Tätigkeit bei der Caritas Socialis (CS), thematisiert eindringlich die Lebensrealitäten von Menschen mit Demenz. Die analog aufgenommenen Bilder erfassen die Facetten des Vergessens und regen zur Auseinandersetzung mit dem menschlichen Gedächtnis an, hieß es in einer Aussendung. Der Preis würdigt innovative künstlerische Perspektiven zum Thema "Demenz neu sehen".

"Demenz sollte kein Tabu sein", so die Künstlerin selbst zu ihren Werken, die bereits im April in den Räumlichkeiten der Caritas

Socialis präsentiert und nun ausgezeichnet wurden. Sie wolle mit ihren Fotos "die Facetten des Vergessens" erfassen und zur Reflexion über das menschliche Gedächtnis aufrufen.

Der diesjährigen Preisverleihung gingen 570 Einsendungen aus Deutschland und Österreich voraus, was die Vielfalt der Auseinandersetzungen mit dem Thema Demenz widerspiegelt. Sabina Dirnberger, Initiatorin des CS Kunst- raums, gratulierte Szent-Ivanyi und lobte ihr Talent sowie Engagement.

Die Caritas Socialis wurde 1919 von Hildegard Burjan als geistliche Schwesterngemeinschaft mit dem Auftrag gegründet, soziale Not zu lindern. Heute setzt die CS drei Schwerpunkte: Betreuung und Pflege (Demenz), Hospizkultur (CS Hospiz Wien) und die Unterstützung bzw. Begleitung von Familien und Kindern.

Michael Landau ist Fundraiser des Jahres 2024

Fundraising Verband Austria prämierte langjährigen Caritas-Präsidenten - Auszeichnung auch für "Jugend Eine Welt"

Wien (KAP) Der langjährige Caritas-Präsident Michael Landau wurde im Rahmen des 31. Österreichischen Fundraising-Kongresses in Wien als "Fundraiser des Jahres" ausgezeichnet. Der Fundraising Verband Austria würdigte damit Landaus jahrzehntelanges Engagement für Menschen in Not und seine bedeutende Rolle als Brückenbauer zwischen Politik, Wirtschaft und Zivilgesellschaft. Die Ehrung fand am Montagabend im Europahaus Wien statt und bildete den Höhepunkt der Verleihung der Fundraising Awards, die herausragende Persönlichkeiten und erfolgreiche Kampagnen im Spendenwesen auszeichnen. Preise in sechs weiteren Kategorien gingen an Herz Bewegt, Licht für die Welt, Gut Aiderbichl, Jugend Eine Welt, die Caritas der Erzdiözese Wien und die Universität Graz.

Neben Landau wurden Preise in sechs weiteren Kategorien vergeben, unter anderem für die beste Fundraising-Aktion und die beste Online-Kampagne des Jahres. Der Fundraising-Spot des Jahres, in Kooperation mit dem ORF,

ging an Jugend Eine Welt - Don Bosco Entwicklungszusammenarbeit und die Agentur Heimat Wien. Die "Tour de Herz" von Herz Bewegt überzeugte die Jury in der Kategorie ERSTE BANK Fundraising Award: Aktion des Jahres. Die Online-Spendenkampagne "Neuer Suppenbus" der Caritas der Erzdiözese Wien wurde mit dem GRÜN Fundraising Award: Online-Kampagne des Jahres ausgezeichnet. Beim POST Fundraising Award: Direct Mailing des Jahres überzeugte Licht für die Welt in Kooperation mit der Agentur fundoffice mit einem klassischen Spendenbrief.

Der Gnadenhof Gut Aiderbichl begeisterte mit der Initiative "Das Tier in Dir" und wurde mit dem BDO Fundraising Award für die Neuspender*innen-Kampagne des Jahres ausgezeichnet. Die Universität Graz wurde gemeinsam mit Cope (Content Performance Group GmbH) mit dem BMBWF Award: Science-Fundraising-Aktion des Jahres prämiert.

"Jugend Eine Welt"-TV-Spot prämiert

Ausgezeichnet wurde auch das katholische Hilfswerk "Jugend Eine Welt": Sie erhielt für ihren TV-Spot "Mit einer Unterschrift in eine bessere Zukunft" den Fundraising Spot des Jahres und wurde ebenfalls Montag im Rahmen der 31. Fundraising Awards Gala geehrt. Der prämierte Spot, in dem die Schauspielerin und Moderatorin Chris Lohner, ehrenamtliche Botschafterin von "Jugend Eine Welt", für eine Testamentspende zugunsten von "Jugend Eine Welt" wirbt, überzeugte die Jury durch seine authentische Darstellung. Man habe damit "neue Maßstäbe im Bereich Testamentspende" gesetzt, so die Begründung-

Lohner betonte bei der Gala, dass sie gerne ihre letzten Lebensjahre den ärmsten

Kindern der Welt widmen wolle, und freut sich über die Anerkennung: "Die Unterschrift unter meinem Testament wird die Welt nicht verändern. Aber sie wird einigen Kindern in den Armutsgebieten dieser Erde helfen, durch Zugang zu Bildung ein selbstbestimmtes Leben führen zu können."

Auch "Jugend Eine Welt"-Geschäftsführer Reinhard Heiserer dankte den Beteiligten, darunter die Agentur Heimat Wien und Regisseur Markus Gasser, die den Spot pro bono realisierten. Die breit angelegte Kampagne ist aktuell im TV, Rundfunk, Print und online zu sehen. (TV-Spot: <https://youtu.be/dlsz7yMpV4?si=3gRqcFo2qMk5M EE>)

Kardinal-Innitzer-Preis 2024 geht an Mediziner Dietrich Kraft

Förderpreis unter anderem an Heiligenkreuzer Hochschulrektor P. Chavanne - Verleihung am 23. November im Wiener Erzbischöflichen Palais

Wien (KAP) Dietrich Kraft, emeritierter Professor an der Medizinischen Fakultät der Universität, wird mit dem Kardinal-Innitzer-Preis 2024 ausgezeichnet. Dies gab der Kardinal-Innitzer-Studienfonds am Donnerstag gegenüber Kathpress bekannt. Die Ehrung erfolgt durch Kardinal Christoph Schönborn am 23. November bei einem Festakt im Wiener Erzbischöflichen Palais, bei dem auch Würdigungs- und Förderpreise an namhafte bzw. vielversprechende Forscherpersönlichkeiten vergeben werden. Die Erzdiözese Wien ehrt mit der nach Theodor Innitzer, dem Erzbischof der Jahre 1932 bis 1955, benannten Auszeichnung alljährlich wissenschaftliche Spitzenleistungen in Geistes- und Naturwissenschaften sowie in der Publizistik.

Dietrich Kraft wurde 1937 in Innsbruck geboren und studierte Humanmedizin in Wien und Hamburg. Nach der Promotion an der Uni Wien folgten klinische und immunologische Tätigkeiten sowie eine Ausbildung zum Facharzt für Dermatologie. In den Jahren 1970 bis 1974 hielt sich Kraft wegen eines Forschungsaufenthalts an der University of Cambridge auf. Nach der Habilitation 1977 erfolgte seine Ernennung zum Leiter der Abteilung Immunpathologie an der Universität Wien.

Allergien standen im Mittelpunkt der Forschungsarbeiten von Dietrich Kraft. Durch

den Einsatz molekularbiologischer Techniken gelang seinem Team die weltweit erste Klonierung allergieauslösender Pollenproteine, was die Tür zur Entwicklung neuer Diagnostika und Therapeutika allergischer Erkrankungen öffnete. Kraft publizierte mehr als 400 Arbeiten in internationalen Journalen und Fachbüchern. Würdigungen seiner Tätigkeiten beinhalten zahlreiche Mitgliedschaften in wissenschaftlichen Gesellschaften sowie zahlreiche Preise. Seit 1999 ist er wirkliches Mitglied der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.

Die Kardinal-Innitzer-Würdigungspreise gehen im Bereich Geistes- und Sozialwissenschaften/Rechtswissenschaften an den Wiener Historiker em. Prof. Walter Pohl (71) und in der Kategorie Naturwissenschaften/Medizin an den in Wien lehrenden deutschen Molekularbiologen Prof. Jürgen Knoblich. Für ihre wissenschaftlich fundierte Publizistik wird Alice Senarclens de Grancy, die seit einem Jahrzehnt das Ressort "Wissen" in der Tageszeitung "Die Presse" leitet, mit einem Würdigungspreis geehrt.

Weitere acht Förderungspreise vergibt der Kardinal-Innitzer-Studienfonds an junge Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, darunter an den an der Theologischen Hochschule Benedikt XVI. in Heiligenkreuz lehrenden Zisterzienserpater und ehemaligen "Olympia-Kaplan"

Prof. Johannes Paul Chavanne. Außerdem geehrt werden Maximilian Marhold, Martin Schepelmann und Tobias Zrzavy von der Medizinischen Universität Wien, Prof. Lisa Isola (Universität

Wien), Prof. Jana Lasser (Universität Graz), Assoz.-Prof. Julian Léonard (Technische Universität Wien) sowie Natascha Brandstätter (Universität Salzburg).

Elisabethinen Linz-Wien: Fokus neben Gesundheit auch auf Courage

Symposium in Linz mit Klaus Schwertner und Katharina Stemberger als Vortragende als Ermutigung zur Weltveränderung

Linz/Wien (KAP) "Aufstehen! Mit Courage die Welt verändern": Unter diesem Motto wollten die Elisabethinen Linz-Wien mit einem Symposium ihren Anspruch verdeutlichen, dass sie ihre Rolle nicht nur im Bereich der Pflege und medizinischen Versorgung sehen, sondern auch als aktive Impulsgeberinnen im gesellschaftlichen Diskurs. Durch die Beiträge prominenter Vortragender sei deutlich geworden, "dass Courage eine erlernbare Fähigkeit ist und dass jede*r Einzelne durch kleine, aber konsequente Schritte Veränderung bewirken kann", wie die Ordensgemeinschaft am 18. Oktober in einer Aussendung über die jüngst in Linz veranstaltete Tagung berichtete. "Mut, Menschlichkeit und soziales Engagement" sollte dabei in den Mittelpunkt gerückt werden.

Der Wiener Caritas-Direktor Klaus Schwertner nannte als Keynote-Speaker Angst als die größte Hürde für Solidarität. Der erste Schritt zum Handeln sei oft der schwerste, aber entscheidende. Schwertners Appell, Verantwortung zu übernehmen, anstatt passiv zu bleiben, fand großen Zuspruch im Publikum.

Die Schauspielerin und Menschenrechtsaktivistin Katharina Stemberger berührte mit sehr persönlichen Worten: Courage zu zeigen sei oft damit verbunden, sich in unbequeme Situa-

tionen zu begeben. Auch hob Stemberger die Bedeutung von Empathie hervor. Sie betonte, dass Mut auch in leisen, konsequenten Taten liegt.

Die psychologischen Aspekte von Mut und Veränderung beleuchtete Boglarka Hadinger, Psychotherapeutin und Wissenschaftlerin, in ihrem Vortrag. Mut sei eine erlernbare Fähigkeit und für gelingende Veränderungsprozesse sei es entscheidend, auf gelungene Erlebnisse zurückgreifen zu können und genau zu wissen, was man will. Hadinger hob hervor, dass Regeln, die von oben diktiert werden, oft zu inneren Widerständen führen; echte Veränderung werde durch Einsicht in Sinnhaftigkeit motiviert.

Der auf die Heilige Elisabeth von Thüringen (1207-1231) zurückgehende, von Apollonia Radermecher 1622 in Aachen gegründete Orden der Elisabethinen ist vor allem im Gesundheitswesen engagiert und seit mehr als drei Jahrhunderten in Wien und seit 1745 in Linz präsent. Im Juni 2007 erfolgte der Zusammenschluss der Konvente der Elisabethinen Linz und Wien. Die Holding "die elisabethinen linz-wien gmbh" bildet das Dach über zahlreiche Einrichtungen im Gesundheits- und Sozialbereich. (Info: www.dielisabethinen.at)

Gmunden: Ehemaliges Karmelitinnenkloster bleibt Ort der Begegnung

Abschlussveranstaltung des Projekts "Klosterschreiberin" - Instituts Österreichischer Orden für weitere Nutzung der Klosterimmobilie verantwortlich

Linz/Wien (KAP) Das ehemalige Karmelitinnenkloster in Gmunden in Oberösterreich wird auch in Zukunft ein Ort der Begegnung unter den Menschen und mit Gott sein. Das wurde bei der jüngsten Abschlussveranstaltung des Projekts "Klosterschreiberin" mehrfach betont, wie die heimischen Ordensgemeinschaften in einer Aussendung mitteilten. Die endgültige Nach- bzw.

Neunutzung des Klosters steht aber noch nicht fest.

Die Karmelitinnen verabschiedeten sich im März 2023 aus dem Kloster in Gmunden und übersiedelten ins Mutterhaus der Marienschwestern vom Karmel nach Bad Mühlacken. Die Ordensfrauen überließen die Liegenschaft dem Institut Österreichischer Orden, woraufhin

ein Transformationsprozess startete, der mit dem Projekt "Klosterschreiberin" begleitet wurde. Vor allem der Klostergarten wurde in den vergangenen Monaten zum gemeinsam bewohnten Ort, zum Ort der Begegnung und Austausch zwischen Spiritualität, Kunst und Gesellschaft. Die Schriftstellerin Cornelia Hülmbauer wohnte als sogenannte "Klosterschreiberin" einige Monate im ehemaligen Kloster und erlebte den Transformationsprozess mit. Das Projekt ist Teil des Europäischen Kulturhauptstadtjahres 2024 im Salzkammergut.

Am vergangenen Freitag fand im Kloster die Abschlussveranstaltung des Projekts statt. Hülmbauer präsentiert eine Auswahl der Texte, die während ihres Aufenthalts entstanden sind. Diese werden voraussichtlich 2025 in gedruckter Form erscheinen. Sr. Elisabeth Katherl, ehemalige Priorin des Klosters, las Auszüge aus den Chroniken der Karmelitinnen von Gmunden. Die Chroniken sind bereits digitalisiert und fachgerecht im Archiv aufbewahrt.

"Die vielfältigen Erlebnisse über das stille, verborgene, wertvolle Wirken der Karmelitinnen in Gmunden sollen nicht in Vergessenheit geraten. Sie sind ein kostbarer Schatz - für die Karmelitinnen und für uns, wertvoll für die ganze Gesellschaft", so Karin Mayer, Initiatorin des Projektes "Klosterschreiberin" und Bereichsleiterin Kultur und Dokumentation der Österreichischen Ordenskonferenz, in ihren Begrüßungsworten.

Sr. Agnes Mayer, Präsidentin der Föderation der Karmelitinnen, betonte in ihren Worten, dass der Weggang der Schwestern aus Gmunden kein Ende sei. Sie stellte sich und den Gästen die Frage: "Was bleibt in Gmunden? Besser: Wer bleibt in Gmunden? Gott! (...) Geben wir in Zukunft Gott eine Chance in unserem Leben."

Rudi Luftensteiner, Vorstandsvorsitzender des Instituts Österreichischer Orden, be-

dankte sich als neuer Eigentümer für das gelungene Projekt und betonte, wie wertvoll das "Traditionshaus" der Karmelitinnen in Gmunden sei, "nicht nur als Immobilie, sondern vor allem als Seele, die das Haus für die Gmundner sehr lange Zeit war." Die weitere Nutzung des Gebäudes ist noch in der Projekt- und Entwicklungsphase.

Karmelitinnenkloster Gmunden

Das Karmelitinnenkloster Gmunden in Oberösterreich wurde am 5. Juli 1828 von Prag aus gegründet. Mutter Leopoldine Josefa, Priorin des Karmels in Prag, wurde als Priorin für Gmunden bestimmt und mit ihr noch drei Schwestern und eine Kandidatin. Die Schwestern begannen sogleich mit dem Chorgebet und allen klösterlichen Übungen nach ihrer Ordensregel, soweit es durchführbar war. Während des Nationalsozialismus wurde das Kloster nicht aufgehoben, musste aber die Schwestern aus den aufgelassenen Klöstern in Graz und Mayerling aufnehmen. Aufgrund der Altersstruktur und des fehlenden Nachwuchses gaben die Karmelitinnen das Kloster im Frühjahr 2023 auf.

Das nun für die Klosterimmobilie verantwortliche Institut Österreichischer Orden ist ein Kooperationsmodell der Ordensgemeinschaften, das ein ordensübergreifendes Zusammenwirken zum Erhalt von Ordenswerten ermöglicht. Ziel ist die nachhaltige Verwaltung von Liegenschaften, Unternehmensanteilen, Kulturgütern und sonstigen beweglichen Vermögen, um Werke der Ordensgemeinschaften zu unterstützen und Initiativen zu ermöglichen. Mit der Übergabe von Vermögenswerten durch Männer- und Frauenorden an das Institut bleibt Ordensvermögen auch Ordensvermögen. Das Institut ist nicht auf Gewinn ausgerichtet, sondern verfolgt gemeinnützige Zwecke.

(Infos: www.ordensgemeinschaften.at)

A L S V O R S C H A U G E L A U F E N

Ordensfrau Melanie Wolfers moderiert neue Talkreihe im ZDF

Aus Deutschland stammende, in Wien lebende Salvatorianerin will Mut machen, "das Leben mit beiden Händen in die Hand zu nehmen"

Bonn (KAP) Mit einem neuen Talkformat im deutschen ZDF möchte die bekannte Ordensfrau, Autorin und Moderatorin Melanie Wolfers Menschen Mut machen, "das Leben mit beiden Händen in die Hand zu nehmen". Die aus Deutschland stammende, in Wien lebende Salvatorianerin sagte der Katholischen Nachrichten-Agentur (KNA): "Meine Überzeugung ist, dass dort, wo Menschen mehr zu einem gelingenden Leben finden, wo sie beziehungsfähiger werden, wo sie aus Krisen wieder aufstehen - dort passiert etwas von Gottes neuer Welt."

Wolfers moderiert im Wechsel mit Pastor Julian Sengelmann eine neue, von den Kirchen verantwortete Sendereihe. Die ersten vier Folgen des Formats mit dem Titel "Die letzte Bank" sind bereits in der ZDF-Mediathek abrufbar. Der Name ist Programm: Auf der letzten Bank einer Kirche nehmen Wolfers und Sengelmann mit ihren Gästen Platz. Sie kommen über das Auf und Ab im Leben ins Gespräch und thematisieren Fragen wie: "Was trägt mich im Leben? Woran merke ich, was mir im Leben wirklich wichtig ist? Was gibt mir Kraft und Lebendigkeit?"

Innehalten und Gedanken sortieren

Wolfers erklärte, die letzte Bank sei häufig der Platz für Menschen, die oft gar nicht viel mit der Kirche zu tun haben, aber sich die Kirche anschauen und den Raum auf sich wirken lassen wollen. Oder sie suchten einen Moment der Stil-

le, um innezuhalten und Gedanken zu sortieren. Das wolle die neue Sendereihe verdeutlichen und einen Gesprächsraum bieten, für Menschen, die auf der Suche nach Orientierung und Impulsen für ihr Leben sind.

Mit auf der Bank sitzen Menschen, die erzählen, was ihnen in einschneidenden Lebenssituationen, bei Weichenstellungen und Entscheidungen weitergeholfen hat. In den ersten vier Folgen berichten Frauen über ein "Leben mit Schmerz", "die Mama-Falle", den "Albtraum Geburt" und einen Weg "Von der Kirche zum Tantra".

Die Zuschauer erfahren, wie sie Herausforderungen des Alltags aktiv begegnen und was Orientierungspunkte sein können. Wolfers ist es dabei wichtig nachzufragen, was ihren Gesprächspartnern aus der Spiritualität heraus hilft, an Kraft zu gewinnen.

Wolfers sagte, in der Fortsetzung der Reihe gehe es auch um die Kraft von Lebensträumen: Eine Frau, die den Mut habe, auf ihr Herz zu hören, berichtet aus ihrem Leben. "Ich glaube, das wird eine ganz bestärkende Sendung, weil diese Herzensstimme oder die Stimme der Sehnsucht ja im Alltag häufig untergeht, weil der Verstand einem das ausredet. Wo ich dieser Sehnsucht Raum gebe und auf sie höre, würde ich aus christlicher Sicht heraus sagen, da öffne ich mich dem Wirken Gottes."

950 Jahre Stift Admont: ORF bringt Sonder-Reportage

"Orientierung-Spezial" am Sonntag, 13. Oktober, mit Einblicken hinter die Klostermauern in sonst kaum zugängliche Bereiche des Klosters und der Mönchsgemeinschaft

Graz (KAP) Das steirische Benediktinerstift Admont feiert heuer sein 950-jähriges Bestehen. Der ORF bringt aus diesem Anlass am Sonntag, 13. Oktober, die Sendung "Orientierung-Spezial" mit einer Reportage aus dem Stift (12.30 Uhr, ORF 2). Die ORF-Journalistin Gundi Lamprecht stammt selbst aus Admont und hat das Stifts-

gymnasium besucht. Für ihren Film durfte sie laut Aussendung des ORF "einen Blick hinter die Klostermauern werfen, der kaum jemandem außerhalb der Ordensgemeinschaft möglich ist, nämlich bis in die Klausur".

Lamprecht habe einen jungen Benediktiner auf seinem Weg zu den ewigen Gelübden

begleitet und das Geheimnis der Attrappen-Türen in der Klosterbibliothek gelüftet. Sie habe die Mönche auch beim "sportlichem Workout und spritzigen Vespa-Fahrten" begleiten dürfen.

Getroffen habe sie zudem auch neue Mitbewohner, die das Klosterleben seit einigen Jahren bereichern: den Stifts-Schneider aus Syrien, ein gläubiger Moslem, der im Zuge der Flüchtlingswelle 2015 nach Österreich kam, und drei Nonnen aus Nigeria, die den Mönchen in der Küche und in der Sakristei zur Hand gehen.

Das Stift Admont wurde 1074 gegründet, als Erzbischof Gebhard von Salzburg (ca. 1010 bis 1088) das an der steirischen Enns gelegene Kloster im Auftrag der Heiligen Hemma errich-

ten ließ. Heute gehören zu dem für seine Klosterbibliothek weltberühmten Stift 26 Pfarren, die von den Mönchen des Benediktinerklosters betreut werden. 26 Mönche im Alter von 25 bis 85 Jahren gehören derzeit der Klostergemeinschaft an, die von Abt Gerhard Hafner geleitet wird.

Zum Stift gehören auch ein Gymnasium, das heuer sein 380-Jahr-Jubiläum begeht, sowie zahlreiche Wirtschaftsbetriebe. Das Stift ist mit rund 500 Angestellten einer der wichtigsten Arbeitgeber des Ennstals. Nach dem Vorbild der Heiligen Hemma unterstützt das Benediktinerstift auch zahlreiche Sozialprojekte, darunter solche von Missio Österreich. (<https://stiftadmont.at>)

TV-Gottesdienst aus einem der ältesten Wallfahrtsorte Oberösterreichs

ORF-Radiogottesdienst aus Pfarre Maishofen in Salzburg

Wien (KAP) Am Sonntag, 13. Oktober, können in Österreichs Medien wieder mehrere Gottesdienste in Radio und Fernsehen mitgefeiert werden. Ab 8.55 Uhr überträgt ServusTV eine heilige Messe aus der Pfarre Adlwang in Oberösterreich. Mit der Gemeinde feiern Abt Ambros Ehart, P. Klaus Zarzer-Besenböck, P. Maximilian Bergmayr sowie die Pastoralassistenten Veronika Hagen und Fabian Drack. Musikalisch gestaltet wird der Gottesdienst vom Kirchenchor Adlwang sowie der Musikgruppe Allegro. Es erklingen Stücke unterschiedlicher Komponisten - unter anderem Kathi Stimmer-Salzedo, L. Schutte und Anton Bruckner - sowie Lieder aus dem Gotteslob.

"Goldene Samstage" oder "Goldene Samstagnächte" werden die ersten drei Samstage im Oktober bzw. nach dem Michaelitag (29. September) genannt. Diese Samstage werden gerne für Wallfahrten zur Marienverehrung genutzt. Die Goldenen Samstage sind etwas in Vergessenheit geraten, daher laden nur mehr wenige Wallfahrtsorte zu besonders gestalteten Messen.

Adlwang ist einer der ältesten Wallfahrtsorte Oberösterreichs. Ursprung der Kirche von Adlwang ist wohl ein Adelssitz aus dem 12. Jahrhundert, dessen Inhaber 1202 als Heinrich von Adlwang erwähnt ist. Schon um das Jahr 1330 ist die Marienwallfahrt nach Adlwang nachweisbar. In der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts errichtete man aufgrund des regen Wallfahrezustroms einen gotischen Kirchenbau, der 1552 durch den prächtigen spätgoti-

schen Chorraum vollendet wurde. Reformation und Bauernkriege setzten der Wallfahrt vorübergehend ein Ende.

Zur Zeit der Goldenen Samstage kommt der Wallfahrt in Adlwang eine besondere Bedeutung zu. Tausende Wallfahrer treffen ein, die Gottesdienste mitfeiern, aber auch den großen Kirtag besuchen. An die 50.000 Pilger und Kirtagbesucher werden jährlich in dieser Zeit gezählt.

Radiogottesdienst aus Pfarre Maishofen

ORF III und die österreichischen Regionalradios übertragen ab 10 Uhr einen Gottesdienst aus der Pfarre Maishofen in Salzburg. Mit der Gemeinde feiert Pfarrer Rudolf Weberndorfer. Musikalisch mitgestaltet werden die Messe die Chorgemeinschaft Maishofen unter der Leitung von Eva Höck, Bläsern der Trachtenmusikkapelle Maishofen unter der Leitung von Florian Madleitner sowie den Kantoren David Pfeffer und Christian Foidl. An der Orgel spielt Manfred Zott, am Klavier Christine Wittrich. Es erklingen Auszüge aus der "Missa for You(th)" für Chor und Klavier von Tjark Baumann, Chor- und Instrumentalstücke unterschiedlicher Komponisten sowie Lieder aus dem Gotteslob.

Maishofen im Pinzgau, gelegen am Eingang zum Glemmtal, nahe des Zeller See, zählt ca. 3.600 Einwohner, ist umgeben vom Steinernen Meer, von Grasbergen und den Hohen Tauern und somit Ausgangspunkt für viele Sommer- und Wintersportaktivitäten. Die Gemeinde wur-

de im Jahr 1338 erstmals als "Mainshauen" urkundlich erwähnt. Maishofen ist auch bekannt als Zentrum der Viehzüchter.

Die 1993 geweihte Pfarrkirche Maria Geburt wurde nach Plänen des Architekten Gernot Kulterer anstelle der Kirche aus dem 19. Jahrhundert errichtet. Der alte Turm blieb erhalten. Neben dem 1713 in München geschaffenen Hochaltar bilden ein Passionsaltar und Hinterglasbild des Maishofner Künstlers Anton Faistauer, kunstvolle Fenster in der Werktags-

kapelle von Richard Hirschbäck und ein von Josef Zenzmaier geschaffenes Relief am Kirchenportal sowie die von Markus und Gerhard Lenter 2010 gebaute Orgel weitere künstlerische Elemente. Seit 2018 leitet Pfarrer Rudi Weberndorfer unterstützt von Pater Clement die Pfarre, welche Teil des Pfarrverbands Glemmtal ist.

(Online-Portal mit allen Gottesdienst-Übertragungen in TV und Radio: www.gottesdienst.at)

Maria Taferl im Finale um den schönsten Platz Österreichs

Beliebte Hochzeits-, Tauf- oder Beichtkirche vor 300 Jahren geweiht - Auch heute pilgern bis zu 300.000 Gläubige zum Wallfahrtsort

Wien (KAP) Die beliebte Hochzeits-, Tauf- oder Beichtkirche Maria Taferl steht im Finale um den schönsten Platz Österreichs. Der Wallfahrtsort in der Diözese St. Pölten geht am Nationalfeiertag bei der ORF-Show "9 Plätze - 9 Schätze" für Niederösterreich ins Rennen - pro Bundesland ist ein besonderer Ort nominiert, in Wien etwa die Stammersdorfer Kellergasse, im Burgenland der Leuchtturm Podersdorf und in Tirol die Burg Ehrenberg. Einen "kirchlichen" Sieger gab es zuletzt 2002 mit dem Friedenskircherl am Stoderzinken, das vor der Liechtensteinklamm und der Üblen Schlucht gewann. Im Finale nominiert wurden bisher u.a. die Kaasgrabenkirche (2022, Wien), die Wallfahrtskirche Maria Kirchthal (2018, Salzburg) und die Kirche am Steinhof (2019, Wien).

An der 233 Meter über der Donau gelegenen Basilika Maria Taferl wurde mehr als 60 Jahre gebaut, sie wurde schließlich am 29. Juni 1724 geweiht. Danach entwickelte sich die Marien-Wallfahrtskirche neben dem traditionsreichen Mariazell rasch zum zweitgrößten Wallfahrtsort Österreichs. Bis heute suchen bis zu 300.000 Pilgerinnen und Pilger den im Bezirk Melk gelegenen Wallfahrtsort auf.

Der Zustrom von Gläubigen war im 17. und 18. Jahrhundert so groß, dass bisweilen 25 Priester mit der Betreuung der Wallfahrenden beschäftigt waren. Für die Jahrhundertfeier der Grundsteinlegung im Jahr 1760 sollen 700 Prozessionen durchgeführt und an die 19.000 Messen gefeiert worden sein. Die Basilika feierte in diesem Jahr ihr 300-Jahr-Jubiläum mit einem Pontifikalamt

Ursprung in Eiche

Dem Kirchenbau in Maria Taferl sei eine Reihe von Wunderheilungen und Erscheinungen vorausgegangen, wie es auf der Website der Ordensgemeinschaften Österreich heißt. Der Ursprung der Wallfahrtskirche liegt in einer Eiche, an der zunächst eine Kreuztafel befestigt war - daher Maria "Taferl" - die nach den ersten Wunderheilungen durch eine Pieta ersetzt wurde.

1660 begann man mit dem Bau der barocken Wallfahrtskirche, in die die Eiche integriert wurde. Unter anderem war der berühmte St. Pöltner Baumeister Jakob Prandtauer (1660 - 1726) an dem Barockbau beteiligt; als sein Hauptwerk gilt das Stift Melk, an dem er von 1702 bis zu seinem Lebensende arbeitete.

Nach sechs Jahrzehnten Bauzeit konnte der Kirchenbau 1724 geweiht werden. Unter Kaiser Joseph II. wurde die Kirche 1784 zur Pfarrkirche erhoben, da die Wallfahrt verboten worden war und der Kirche somit die Gefahr der Schließung drohte. Die Wallfahrt kam jedoch niemals zum Erliegen, sondern erreichte im 19. Jahrhundert neue Höhepunkte.

1947 wurde die Kirche von Papst Pius XII. zur "Basilika minor" erhoben. Mit dieser päpstlichen Auszeichnung für besondere Kirchen ist das Privileg verbunden, die päpstlichen Insignien an der Kirche anzubringen.

Seit 55 Jahren sind die Oblaten der Makellosen Jungfrau Maria (OMI) in der Wallfahrts- und Pfarrseelsorge in Maria Taferl tätig. Die Seelsorge an Marienwallfahrtsorten gehört seit jeher zu den Aufgaben des Ordens. Von Ostern bis in den November hinein pilgern nicht nur

zahlreiche Gläubige in den Wallfahrtsort, für viele ist Maria Taferl auch die bevorzugte Hochzeits-, Tauf- oder Beichtkirche.

Bereits zum elften Mal wird am Nationalfeiertag die ORF-Sendung "9 Plätze - 9 Schätze" gesendet. Gefunden wurden die Siegerplätze bisher mit dem Grünen See im steirischen Tragöß (2014), dem Formarinsee und der Roten

Wand in Vorarlberg (2015), dem Tiroler Kaiser-
tal (2016), dem Vorarlberger Körpersee (2017), dem Schiederweiher in Oberösterreich (2018), dem Lünensee in Vorarlberg (2019), der Strutzmühle in der Steiermark (2020), dem Wiegensee in Vorarlberg (2021) dem Friedenskircherl am Stoderzinken in der Steiermark (2022) und zuletzt mit der Burg Landskron in Kärnten (2023).

Bischof Zsifkovics führte Arbeiterwallfahrt nach St. Lambrecht an

Burgenländische Wallfahrten führten von Benedikt von Nursia zu Martin von Tours - Jährliche Diözesanwallfahrt startet am 19. Oktober nach Tours mit Bischof Zsifkovics und Landeshauptmann Doskozil

Eisenstadt (KAP) Die traditionelle burgenländische Arbeiterwallfahrt führte kürzlich rund 150 Pilgerinnen und Pilger unter der Leitung von Diözesanbischof Ägidius Zsifkovics in zwei benediktinische Klöster in der Steiermark - das Stift St. Lambrecht und die Abtei Seckau. Die Wallfahrt stand im Zeichen des heiligen Benedikt von Nursia, des Patrons Europas. Dieser habe die geistige und kulturelle Entwicklung Europas über Jahrhunderte geprägt, so Zsifkovics laut einer Aussendung der Diözese: "Was wäre Europa und unser Österreich ohne den Mönchsvater Benedikt, ohne die benediktinischen Mönche und ohne unsere Abteien und Stifte mit ihrer religiösen, kulturellen und wissenschaftlichen Strahlkraft?"

Die Pilger nahmen an einer Abendmesse und Lichterprozession im Stift St. Lambrecht sowie an der Sonntagsmesse in der Abtei Seckau teil. Der St. Lambrechter Abt Benedikt Plank erwähnte in seiner Predigt die enge Verbundenheit zwischen der Mutterabtei von Mariazell mit dem Burgenland und den vielen Pilgern aus dem pannonischen Raum. Die lange Geschichte von St. Lambrecht zeige auch, dass viele Männer aus dem Burgenland und aus Ungarn ihre monasti-

sche Berufung in diesem Kloster und in Mariazell gefunden haben.

Das traditionelle Solidaritätsoffer der Wallfahrt ergeht in diesem Jahr an die Caritas Burgenland für die Opfer der Hochwasserkatastrophe.

Ein weiterer Höhepunkt für die burgenländischen Pilger steht bevor: Die jährliche Diözesanwallfahrt startete am 19. Oktober nach Tours (Frankreich), zum Grab des heiligen Martin, des Diözesanpatrons von Eisenstadt und Landespatrons des Burgenlandes. Bischof Zsifkovics, Landeshauptmann Hans Peter Doskozil und weitere Vertreter aus Landespolitik und Kirche hatten ihre Teilnahme an der sechstägigen Pilgerreise angekündigt, die auch zu Kirchen und Schlössern im Loiretal, in Paris und nach Chartres führte. "Unsere Pilgerreise zum heiligen Martin von Tours ist zugleich eine Tour Richtung Zukunft für unser Land und unsere Diözese", erklärte der Bischof.

Der 11. November, der Landesfeiertag im Burgenland, steht traditionell im Zeichen des heiligen Martin. Die Wallfahrt erinnert an die historischen Verbindungen, die bis nach Szombathely, dem Geburtsort Martins, und zur Erzabtei Pannonhalma in Ungarn zurückreichen.

Ungarischer Bischofskonferenz-Vorsitzender in Maria Roggendorf

Bischof Veres leitet am 13. Oktober traditionelle Monatswallfahrt, bei der diesmal auch besonders um eine gute Regierungsbildung in Österreich gebetet wird

Wien (KAP) Andras Veres, Bischof von Győr und Vorsitzender der Ungarischen Bischofskonferenz, leitet am Sonntag, 13. Oktober, die traditionelle Monatswallfahrt nach Maria Roggendorf

im Weinviertel. Bei der bereits 645. Monatswallfahrt soll auch in besonderer Weise für eine gute Regierungsbildung gebetet werden, wie P. Josef Haspel, Prior des Benediktinerklosters Maria

Roggendorf, ankündigte. Gottesdienste finden um 15.30 Uhr und 19.30 Uhr statt. "Gerade in den großen Nöten der heutigen Welt und auch der Kirche sind wir eingeladen, neu und vertieft den Rosenkranz zu beten und die Hilfe des Himmels zu erflehen. Diesmal schließen wir natürlich in unser Beten die Bemühungen um die Regierungsbildung in Österreich ein", so P. Haspel.

Der aus Eger in Nordungarn stammende Bischof Andras Veres (64) steht seit 2015 an der Spitze der Ungarischen Bischofskonferenz. 2000 wurde Veres Weihbischof in Budapest, 2006 ernannte ihn Papst Benedikt XVI. zum Diözesanbischof im westungarischen Szombathely, 2016 wechselte Veres auf den Bischofsstuhl von Győr.

Maria Roggendorf geht auf den Benediktinerpater und früheren Wiener Erzbischof und Kardinal Hans Hermann Groer zurück. Dieser hatte noch als Religionsprofessor 1969 die Monats-Wallfahrten nach Maria Roggendorf initiiert. Im September 1974 wurde von Groer in dem kleinen Weinviertel-Ort eine Benediktinerniederlassung begründet. 1986 wurde das "Haus St. Josef" zum Superiorat erhoben, 1991 zum vom Stift Göttweig abhängigen Priorat. Im Dezember 2005 wurde das Priorat St. Josef schließlich als selbstständiges Kloster errichtet. (Infos: www.klosterstjosef.at)

75 Jahre MIVA: Jubiläums-Festgottesdienst im Stift Lambach

Auch Vertreter der Hilfsorganisation aus dem Ausland bei Feier am Gründungsort

Linz (KAP) Vor genau einem Dreivierteljahrhundert, im Oktober 1949, wurde das österreichische Hilfswerk MIVA - die Missions-Verkehrs-Arbeitsgemeinschaft - gegründet. Am damaligen Gründungsort Stift Lambach wird dieses Jubiläum mit einem Festgottesdienst gefeiert. Zelebrenten in der Stiftskirche sind Gastgeber Abt Maximilian Neulinger, der polnische MIVA-Direktor P. Jerzy Krasnicki, der seit vielen Jahren als Missionar in Brasilien tätige Diakon Martin Mayr sowie P. Tumaini Ngonyani-Litereku aus Tansania, geladen sind zahlreiche MIVA-Wegbegleiterinnen und -begleiter wie etwa MIVA-Präsident Adolf Trawöger und Pfarrer Hans Humer, seit über 25 Jahren österreichischer Missionar in Tansania.

Die bei der Jubiläumsfeier geladenen MIVA-Organisationen aus dem Ausland veranschaulichen das gemeinsame Ziel der Hilfsorganisation, geht aus der Ankündigung hervor: Es gehe darum, die Menschen in den ärmsten Ländern der Welt "mit lebensnotwendiger Mobilität

zu unterstützen". Passend dazu gibt es bei der anschließenden Fahrzeugsegnung im Stiftshof zwei MIVA-Ambulanzfahrzeuge den Segen für den künftigen Einsatz in Uganda.

Die MIVA sorgt mit unterschiedlichen Fahrzeugen für Unterstützung von Missions-Entwicklungsprojekten in weltweiten Armenregionen. Je nach Bedarf werden außer Krankentransportwagen auch Geländefahrzeuge, Motor- und Fahrräder, Traktoren, landwirtschaftliche Geräte sowie fallweise auch Boote, Mobilitätshilfen oder Lasttiere zur Verfügung gestellt. In mehr als 60 Ländern sind die MIVA-Fahrzeuge im medizinischen, sozialen oder pastoralen Bereich im Einsatz.

Die bekannteste Initiative der MIVA ist die jährlich im Sommer durchgeführte, nach dem Schutzpatron aller Reisenden benannten Christophorus-Aktion mit dem Christophorus-Sonntag, an dem in Pfarren in ganz Österreich Fahrzeugsegnungen stattfinden und um Spenden gebeten wird. (Info: www.miva.at)

A U S L A N D

Statistik: Zahl der Katholiken wächst weltweit, außer in Europa

Statistiken der katholischen Kirche 2024 - 17,7 Prozent der Weltbevölkerung sind katholisch - Derzeit knapp unter 600.000 Ordensfrauen, 128.000 Ordenspriester und 49.000 Ordensbrüder

Rom (KAP) Während die Weltbevölkerung auf 7,84 Milliarden stieg, erreichte die Zahl der Katholikinnen und Katholiken 1,39 Milliarden. Diese Daten mit Stichtag 31. Dezember 2022 veröffentlichte die römische Nachrichtenagentur "Fides" anlässlich des 98. Weltmissionssonntags am 20. Oktober. Der Anteil der Katholiken an der Weltbevölkerung stieg damit leicht (plus 0,03) auf 17,7 Prozent. Die katholische Kirche verzeichnete Zuwächse vorwiegend in Afrika (+7,27 Mio.), Amerika (+5,91 Mio.), Asien (+889.000) und Ozeanien (+123.000), während es in Europa einen Rückgang von 474.000 gab. Trotz des Wachstums der katholischen Bevölkerung weltweit sank die Zahl der Taufen, von 17.932.891 im Jahr 1998 auf 13.327.037 im Jahr 2022.

Die Zahlen stammen aus dem aktuellen "Statistischen Jahrbuch" der katholischen Kirche und geben Auskunft über Mitgliederzahlen, seelsorgerische Strukturen sowie kirchliche Tätigkeiten im Gesundheits- und Bildungswesen. Die Daten wurden von 1998 bis 2022 erhoben und umfassen auch Informationen zu den vom Dikasterium für Evangelisierung verwalteten Kirchsprengeln weltweit.

Die Anzahl der Bischöfe stieg auf 5.353 - davon stammen 2.671 aus einer Ordensgemeinschaft - mit Zuwächsen in Afrika und Asien, jedoch einem Rückgang in Europa und Amerika.

Die Zahl der Priester stieg in den letzten Jahren von 404.628 auf 407.730, wobei 279.171 Diözesanpriester und 128.559 Ordenspriester sind - die Zahl letzterer nahm um 297 zu. Die Zahl der Ordensbrüder liegt nun bei 49.414, um 360 weniger als zuvor. Ein ähnlicher Abwärtstrend zeigte sich auch bei den Ordensfrauen, deren Zahl auf 559.228 fiel, 9.730 weniger als zuvor. Mitglieder aus Säkularinstituten gibt es bei den Männern 610, 17 mehr als zuvor, bei den Frauen 18.955, was ein Rückgang um 733 bedeutet. Auch die Anzahl der Missionsstationen ging zurück, insbesondere in Asien und Amerika.

Die Gesamtzahl der Seminaristen nahm bei der letzten jährlichen Erhebung ebenfalls ab und beträgt nun 108.481 weltweit. Davon sind 43.573 Seminaristen in Ordensgemeinschaften - ein Plus von 231 - und 64.908 in diözesanen Priesterseminaren, was ein Rückgang um 1.645 bedeutet.

Kirchliche Bildungseinrichtungen verzeichneten hingegen steigende Schülerzahlen, insbesondere an Grund- und weiterführenden Schulen. Zudem betreibt die Kirche weltweit über 102.000 karitative und gesundheitliche Einrichtungen, hauptsächlich in Afrika und Amerika.

(Link: https://www.fides.org/de/attachments/view/file/STATISTIKS_2024_002_.pdf)

Papst: Evangelisierung nicht mit Zwangsbekehrung verwechseln

Jesuitenzeitschrift "Civiltà Cattolica" veröffentlicht weitere Details aus Gespräch von Franziskus mit Ordensleuten in Brüssel

Rom (KAP) Papst Franziskus hat davor gewarnt, Evangelisierung mit zwanghafter Mission zu verwechseln. Bei einem Gespräch mit Jesuiten in Brüssel sagte er Ende September: "Verwechseln Sie um Himmels willen niemals Evangelisierung mit Proselytismus!" Das Protokoll des am 28. September geführten Gesprächs wurde nun von der Jesuitenzeitschrift "Civiltà Cattolica" veröffentlicht.

Papst Franziskus beantwortete während seines Belgienbesuchs die Frage eines Jesuiten, wie mit der Säkularisierung der Gesellschaft umzugehen sei. Die Säkularisierung sei ein komplexes Phänomen, so der Papst. Manchmal sei es daher nötig, sich mit "Formen des Heidentums" auseinanderzusetzen. "Wir brauchen keine Statue eines heidnischen Gottes, um von Heidentum zu sprechen: Die Umwelt selbst, die Luft, die wir

atmen, ist ein gasförmiger heidnischer Gott!" Aufgabe der Gläubigen sei es, mit ihrer Umwelt in Dialog zu treten - "mit Zeugnis, Dienst und Glauben", so der Papst.

Christen müssten offen sein, einen solchen Dialog zu führen und ihrem Gegenüber zu dienen. In der Kirche werde diese Offenheit jedoch oft durch Klerikalismus behindert, fügte Franziskus hinzu. "Wo es Klerikalismus gibt, gibt es keinen Dienst."

Auch zur oft diskutierten Frage der Leitung einer Pfarrgemeinde, wenn kein Priester vor ist, äußerte sich der Papst in dem Gespräch mit seinen Mitbrüdern aus dem Jesuitenorden.

Auf die Frage, wie er in der säkularisierten Gesellschaft die Zukunft der Pfarrgemeinden ohne Priester sehe, antwortete Franziskus, die Gemeinschaft sei wichtiger als der Priester. "Der Priester ist ein Diener der Gemeinschaft."

Der Papst führte weiter aus, es gebe zum Beispiel auch Ordensfrauen, die diese Führungsrolle übernehmen. Franziskus sagte: "Ich denke an eine peruanische Kongregation von Schwestern, die ihre eigene spezifische Mission haben: Sie gehen dorthin, wo es keinen Priester gibt. Sie tun alles: Sie predigen, sie taufen..." Wenn am Ende ein Priester geschickt werde, gingen sie woanders hin, sagte Papst Franziskus.

Ordensfrau im Libanon: "Manche wollen einfach nur sterben"

Krieg, Hunger und korrupte Regierung: Helferin in Beirut beklagt katastrophale Lage

Beirut (KAP) Die libanesische Hauptstadt Beirut ist laut Helfern mit der Zahl der Kriegsflüchtlinge überfordert. Dabei sei die Stadt selbst schon in einer wirtschaftlichen Krise, wie Schwester Annie Demerjian von der Ordensgemeinschaft der Schwestern Jesu und Mariens in einem Interview mit dem Internetportal domradio.de erklärte. "Hier gibt es nicht genug zum Leben. Alles ist teuer geworden. Keine Medikamente mehr, keine Versicherungen mehr", so die Ordensfrau.

Aktuell rechne die libanesische Regierung zusätzlich mit rund 1,2 Millionen Flüchtlingen, davon 400.000 Kinder. Vorbereitete Plätze gebe es für sie nicht, so Schwester Annie, die vor Ort Hilfe leistet. "Die Menschen kamen ohne Kleidung, ohne Essen, ohne irgendwas", erklärte sie. Helfer versuchten zu helfen, wo sie können, doch jeden Tag kämen mehr Familien.

Schon vor dem Krieg hätten Krisen Beirut erschüttert. "Seit der Explosion im Hafen vom 4. August 2020 und der Wirtschaftskrise, die dadurch kam, sind die Menschen am Boden zerstört und in großer Not", so die Ordensfrau. Zudem mangle es an der Versorgung, an Strom oder Trinkwasser.

Mitverantwortlich ist nach Meinung der Helfer eine korrupte Regierung, die Steuern veruntreut. Nichts werde instandgehalten, die Infrastruktur stamme noch aus den 1970er Jahren. Menschen müssten Straßen selbst reinigen, Wasserleitungen und Stromzufuhr selbst reparieren. Eine Sozialversicherung gebe es nicht, die Gesundheitsversorgung sei katastrophal.

Hinzu komme jetzt der Krieg, der die Menschen unvorbereitet getroffen habe. Auch die Helfer hätten nicht mit der großen Zahl an Flüchtlingen gerechnet. Schon lange seien die Menschen im Land während Erdbeben, Pandemie, Explosion und Inflation in einem Überlebensmodus gewesen. "Mittlerweile sind viele Leute nicht bereit weiterzumachen. Manche wollen einfach nur sterben. Das war's. Sterben ist besser als dieses Leben", sagte eine weitere Helferin im Gespräch mit domradio.de.

Die Menschen in der Krisenregion zu verlassen, komme für Schwester Annie und ihre Kolleginnen nicht infrage. Die Kirche sei hier ein Zeichen der Hoffnung. Sie bitte aber die Welt, den Libanon nicht zu vergessen: "Die Nachricht, was hier passiert ist, muss verbreitet werden."

Libanon: "Missio" bittet um Hilfe für geflüchtete Christen

Päpstliche Missionswerke Österreich: "Viele Menschen können sich schon seit Langem kaum das Nötigste zum Überleben leisten"

Wien/Beirut (KAP) Regierungskrisen, Misswirtschaft und der aktuelle eskalierende Nahostkonflikt verschärfen die Situation der Bevölkerung im Libanon. "Viele Menschen können sich schon seit Langem kaum das Nötigste zum Überleben leisten", hinzu kommen hohe Lebensmittelpreise und kaum bezahlbare Medikamente, heißt es in einer Aussendung der Päpstlichen Missionswerke ("missio"). Von den Konflikten, die die Menschen in die Flucht treiben, sollen aktuell viele christliche Dörfer im Süden des Landes betroffen sein. Die kirchlichen Missio-Projektpartner vor Ort bitten daher um Spenden und Hilfe für notleidende christliche Familien im Libanon.

"So viele Familien haben alles verloren und sind irgendwie bei Verwandten untergekommen, andere schlafen auf den Straßen", berichtete Schwester Annie Demerjian von der

Gemeinschaft Sisters of Charity of Jesus and Mary in Beirut. Mithilfe der Spenden wolle man die geflüchteten Menschen mit Nahrungsmitteln und dringend benötigten Medikamenten versorgen, hieß es. Aktuell unterstützen die Missio-Projektpartner traumatisierte Menschen auch mit Decken und sicheren Unterkünften.

Der Libanon weist als einziger Staat in der Region noch einen großen christlichen Bevölkerungsanteil von einem Drittel der etwa sechs Millionen Bewohnerinnen und Bewohner auf. Aktuell sei der libanesische Staat aber mit der Versorgung so vieler Verletzter und Vertriebener überfordert, so das Hilfswerk.

(Spenden an Missio - Päpstliche Missionswerke in Österreich, IBAN: AT96 6000 0000 0701 5500, BIC: BAWAATWW, Verwendungszweck: Libanon oder unter www.missio.at)

Vatikan rügt Abt von Saint-Maurice für Fehlverhalten

Zuständiges Dikasterium verurteilt auch nach Ende staatsanwaltschaftlicher Ermittlungen "Unvorsichtigkeit" des derzeit dienstfrei gestellten Leiters des Schweizer Klosters

Saint-Maurice (KAP) Der Vatikan rügt den Abt der Abtei Saint-Maurice der Augustiner-Chorherren, Jean Cesar Scarcella in der Schweiz für unangemessenes Verhalten einem jungen Mann gegenüber. Gleichzeitig erklärte die zuständige Bischofs-Behörde aber, dass "es in dem betreffenden Fall keine Beweise für Missbrauch oder Belästigung im eigentlichen Sinn gibt". Das teilte die Abtei am 18. Oktober in Saint-Maurice mit.

Dem 72-Jährigen wurde vorgeworfen, sich einem Jugendlichen gegenüber übergriffig verhalten zu haben. Nachdem die Vorwürfe im September 2023 öffentlich geworden waren, hatte Scarcella (72) sein Amt bis auf Weiteres niedergelegt, um die Ergebnisse einer kirchlichen Untersuchung abzuwarten. Am Donnerstag hatte die Staatsanwaltschaft im Kanton Wallis erklärt, alle angezeigten Fälle von sexuellem Missbrauch eingestellt zu haben. In den meisten Fällen seien die Gründe dafür Verjährung oder die Unmöglichkeit, den Sachverhalt zu belegen, hieß es. Dies sei auch bei Scarcella der Fall.

Das Verhalten Scarcellas sei dennoch zu verurteilen, so das Dikasterium für die Bischöfe unter Leitung von Präfekt Kardinal Robert Francis Prevost, da es eine Haltung demonstriere, "die nicht der Vorsicht entspricht, die von Klerikern in zwischenmenschlichen Beziehungen erwartet wird". Dafür werde Scarcella eine "formelle Rüge" ausgesprochen. Die Entscheidung, ob Scarcella nun in sein Amt zurückkehren wird, steht laut Mitteilung noch aus.

Die Abtei Saint-Maurice gilt als ältestes Kloster des Abendlandes, das ohne Unterbrechung besteht. Sie untersteht unmittelbar dem Papst. Der Ruf der im 6. Jahrhundert gegründeten Abtei wurde in den vergangenen Monaten durch Vorwürfe sexueller Verfehlungen schwer erschüttert.

Der Scarcella zunächst nachgefolgte klosterinterne Interimsleiter trat zurück, nachdem er der sexuellen Nötigung eines Novizen vor 20 Jahren beschuldigt wurde. Im November ernannte Papst Franziskus den ehemaligen Oberen der Kongregation des Großen Sankt Bernhard,

Jean-Michel Girard (75), zum päpstlichen Interimsverwalter (Apostolischen Administrator).

Rüge auch an andere Kirchenführer

Am 18. Oktober hatte der Vatikan darüber hinaus auch fünf anderen Schweizer Bischöfen "nicht korrekten Umgang" mit Meldungen über sexuellen Missbrauch vorgeworfen. Kirchenrechtliche Verfahren seien nicht ordnungsgemäß befolgt worden, hieß es in einer Rüge, verbunden mit einer Aufforderung an die gesamte Schweizer Bischofskonferenz, "künftig aufmerksamer zu agieren, die gemeldeten Missbrauchsfälle mit größter Sorgfalt und Fachkenntnis zu

behandeln und dabei alle geltenden Normen des Ermittlungsverfahrens strikt einzuhalten".

Medienberichten zufolge seien manche Missbrauchsfälle zeitlich verzögert nach Rom gemeldet worden, zudem seien bei der Auswahl von Priesteramtskandidaten vorgeschriebene Überprüfungen übergangen worden. Auch der "ambivalente und unangebrachte Umgang der Kleriker im zwischenmenschlichen Umgang" in der Abtei Saint-Maurice fand in der Mitteilung Erwähnung, detailliertere Folgeschreiben wurden in Aussicht gestellt. Vorausgegangen war eine kircheninterne Voruntersuchung, deren Ergebnisbericht die Schweizer Bischofskonferenz Anfang 2024 nach Rom gesandt hatte.

Prediger Radcliffe ermuntert Weltsynode zu offenem Austausch

Designierter Kardinal zum Auftakt der letzten Synodenwoche in Rom: "Wir brauchen uns vor Meinungsverschiedenheiten nicht zu fürchten, denn der Heilige Geist ist in ihnen am Werk"

Vatikanstadt (KAP) Der geistliche Begleiter der aktuellen Weltbischofssynode im Vatikan, der designierte Kardinal Timothy Radcliffe, hat die rund 360 Teilnehmer und Teilnehmerinnen der Versammlung dazu aufgerufen, mutig ihre Meinung zu vertreten. "Wir brauchen uns vor Meinungsverschiedenheiten nicht zu fürchten, denn der Heilige Geist ist in ihnen am Werk", sagte der britische Dominikaner am Montag zum Auftakt der letzten Synodenwoche in Rom.

Keiner habe in dieser Woche das Recht zu schweigen. Jedoch müsse auch jeder zuhören, sonst "werden wir die Trommeln der Ideologie schlagen, sei es die der Linken oder die der Rechten", so Radcliffe.

Radcliffe warnte die Synodenmitglieder davor, sich hinter frommen Floskeln zu verstecken. "Der Glaube an den Heiligen Geist entbindet uns nicht davon, unseren Verstand bei der Suche nach der Wahrheit einzusetzen." Wer nur

auf die Vorsehung Gottes vertraue, es aber nicht wage, sich mit eigenen Überzeugungen in die Debatte einzumischen, handle unverantwortlich und nicht erwachsen, so Radcliffe.

Trotzdem sei es wichtig, darauf zu vertrauen, dass am Ende alles gut werde, so Radcliffe: "Selbst wenn Sie also vom Ergebnis der Synode enttäuscht sind, ist Gottes Vorsehung in dieser Versammlung am Werk und führt uns auf Wegen zum Reich Gottes, die nur Gott allein kennt." Die Weltsynode sei nur eine Synode, so Radcliffe. "Es wird noch andere geben. Wir müssen nicht alles tun, wir müssen nur versuchen, den nächsten Schritt zu tun."

Die Weltsynode tagt noch bis kommenden Samstag im Vatikan. Dann soll die Versammlung nach fast vier Wochen Beratungen über ein Abschlusspapier mit Vorschlägen für den Papst abstimmen.

Radcliffe: Bei Synode schwere Fragen und keine raschen Antworten

Einer ihrer wichtigsten Vordenker der Synoden-Beratungen in Rom, der Dominikanerpater Timothy Radcliffe, mahnt zu Geduld - Kardinal Hollerich fordert Kulturwandel in der Kirche

Vatikanstadt (KAP) Angesichts kontroverser Ansichten bei der katholischen Weltsynode hat Dominikanerpater Timothy Radcliffe eine Doppelstrategie aus Geduld und offener Auseinandersetzung angemahnt. Am 10. Oktober sagte er

vor rund 350 Synodenteilnehmern im Vatikan: "Viele Menschen wünschen sich von dieser Synode ein sofortiges Ja oder Nein zu verschiedenen Themen! Aber das ist nicht die Art und Wei-

se, wie die Kirche in das tiefe Geheimnis der göttlichen Liebe vordringt."

Zugleich mahnte der designierte Kardinal die Synodalen, sie dürften "nicht vor den schwierigen Fragen davonlaufen". Sie sollten zuhören, "nicht um zu antworten, sondern um zu lernen".

Frauen und Hierarchie als Themen

Dazu gehöre die Frage: "Wie können Männer und Frauen, die nach dem Bild und Gleichnis Gottes geschaffen sind, gleich und doch verschieden sein? Wir dürfen der Frage nicht ausweichen, indem wir entweder die Gleichheit oder den Unterschied leugnen", so der Ordensmann. "Und wie kann die Kirche die Gemeinschaft der Getauften sein, die alle gleich sind, und doch der Leib Christi, mit unterschiedlichen Rollen und Hierarchien? Dies sind tiefgreifende Fragen."

Wenn es nicht gelinge, die Kirche zu einem Haus Gottes mit Raum für alle zu verwandeln, liefen Reformen nur darauf hinaus, "dass wir die Liegestühle auf dem Deck der Titanic umstellen", mahnte der Theologe. An die Adresse skeptischer Kirchenmitglieder gewandt fügte er hinzu: "Bitte bleiben Sie, egal wie frustriert Sie von der Kirche sind. Stellen Sie weiter Fragen!

Gemeinsam werden wir den Willen des Herrn herausfinden."

Hollerich: Kulturwandel in der Kirche

Einen Kulturwandel in der katholischen Kirche hin zu mehr Transparenz und Verantwortlichkeit mahnte derweil Kardinal Jean-Claude Hollerich an. In seiner Einleitung zum dritten Arbeitsabschnitt der Weltsynode in Rom sagte der luxemburgische Kardinal am Donnerstagabend in der Synodenaula, das Arbeitspapier empfehle "einen Kulturwandel in der Kirche" und eine vollständige Haltungs-Änderung.

Es gehe darum zu begreifen, dass die Beurteilung der Leistung von Verantwortungsträgern nützlich sei, um besser zu werden und um aus Erfahrungen zu lernen. Ferner schlage das Arbeitspapier neue Wege einer gemeinschaftlichen Entscheidungsfindung in der Kirche vor. Zwar sei die Autorität derer, die diese im Namen Jesu ausüben, gesetzt, aber sie sei keineswegs bedingungslos. Die Mitberatung durch das Volk Gottes dürfe nicht als bloße Formalität gesehen werden, erklärte Hollerich.

(Kathpress-Themenschwerpunkt mit allen Meldungen und Hintergrundberichten zur Synode über Synodalität: www.kathpress.at/weltsynode)

US-Ordensfrau: Verborgenen Welt der Todesstrafe sichtbar machen

Sr. Helen Prejean kämpft seit Jahrzehnten gegen die Todesstrafe in den USA und berichtet im Kärntner "Sonntag" über ihr Engagement

Klagenfurt (KAP) "Wenn Menschen in Kontakt kommen mit der verborgenen Welt der Todesstrafe, dann ändern sie ihre Meinung." Das betont die US-Ordensfrau Helen Prejean (85), die seit Jahrzehnten gegen die Todesstrafe in den USA ankämpft. Im Interview mit dem Kärntner "Sonntag" berichtete die Ordensfrau über ihre Arbeit bzw. ihre Erfahrungen, was Verurteilte in ihren letzten Stunden brauchen und warum auch heute noch in den USA Unschuldige exekutiert werden.

Prejean: "Wir hatten in den USA bis jetzt rund 1.600 Exekutionen. Stellen Sie sich nur vor, man würde 1.600 Verurteilte in einer Reihe aufstellen und sie nach der Reihe erschießen. Was gäbe es da für einen Aufschrei! Aber der Vollzug der Todesstrafe ist wie ein geheimes Ritual, das nur wenige Menschen miterleben."

Hier sehe sie ihre Aufgabe, "deswegen schreibe ich Bücher, und das sollte auch die Rolle von Medienschaffenden sein. Man müsse der Bevölkerung klar machen, was es bedeute, einen Menschen zu exekutieren. "Wenn wir das schaffen, dann werden wir gemeinsam dafür sorgen, dass die Todesstrafe abgeschafft wird", zeigte sich Prejean überzeugt.

Zur Frage, was Gefangene brauchen, die ihrem Tod entgegenblicken, sagte die Ordensfrau: "Sie brauchen jemanden, der für sie da ist und sie müssen im gegenwärtigen Moment bleiben, in die Tiefen ihrer Seele hineinkommen - in ihren Glauben, in ihre Spiritualität. Sie müssen spüren, dass sie diese letzten Schritte bewältigen können. Das spreche ich ihnen zu."

Genau so habe sie es etwa auch zuletzt mit Ivan Cantu gemacht, der dieses Jahr in Texas exekutiert wurde. Sie sei bei ihm im Hinrich-

tungsraum ganz nah gestanden und habe ihm zugesprochen: "Du hast Würde, die dir niemand nehmen kann. Du bist ein Kind Gottes." Sie habe gewusst, dass er unschuldig sei, also habe sie ihm gesagt: "Du wirst diesen Ort des Leidens jetzt verlassen und in ein anderes Reich kommen. Du musst nur noch diese letzten Minuten durchstehen." Prejean: "So schwer es war - es war eine Ehre, ihn zu begleiten."

"Das ist purer Wahnsinn"

Darauf angesprochen, dass die USA schon mehrere Menschen exekutiert wurden, von denen man mittlerweile weiß, dass sie unschuldig waren und noch immer Verurteilte hingerichtet werden, bei denen es Zweifel an ihrer Schuld gibt, sagte die Ordensfrau: "Strafverfolger gestehen nicht gerne Fehler ein. Sie halten an Urteilen fest, aus politischem Kalkül oder um nicht ihr Gesicht zu verlieren. Wir hatten einen Fall, da gab es eindeutige DNA-Spuren, die den Verurteilten entlastet haben und trotzdem wurde er für weitere sieben Jahre festgehalten. Das ist purer Wahnsinn - vor allem, weil der wahre Täter in dieser Zeit frei herumläuft."

Sr. Helen Prejean, geboren 1939 in Baton Rouge in Louisiana trat 1957 den Schwestern von St. Joseph bei und widmet ihr Leben seit Jahrzehnten dem Dienst für Arme und marginalisierte Gruppen. Sie ist im Rahmen ihres Engagements auch mit Papst Franziskus zusammen-

getroffen. Kürzlich hat Papst Franziskus alle katholischen Gläubigen dazu aufgerufen, sich im Heiligen Jahr 2025 gegen die Todesstrafe starkzumachen.

Zur Frage, wie es möglich sei, dass sich auch engagierte christliche Lebensschützer für Exekutionen aussprechen, meinte Prejean: "Viele Leute, die sich gegen Abtreibung aussprechen, aber die Todesstrafe befürworten, sind weiß und leben in Vorstädten." Früher sei es bei ihr genauso gewesen: "Ich habe weit weg gelebt von den Städten mit hoher Kriminalität. Ich kannte niemanden im Gefängnis." Und dann gebe es natürlich Politiker, die Ängste schüren. Ihre Erfahrung sei, so Prejean: "Wenn Menschen in Kontakt kommen mit der verborgenen Welt der Todesstrafe, dann ändern sie ihre Meinung. Es ist auch so mit vielen Gefängniswärtern. Wenn sie einmal eine Hinrichtung erleben, dann wollen sie damit in der Regel nichts mehr zu tun haben."

Bekannt wurde die Ordensfrau durch ihr Buch "Dead Man Walking. Sein letzter Gang" (1993), das ihre Erfahrungen als geistliche Begleiterin von zwei zum Tode verurteilten Männern schildert. Ihre Geschichte ist die Grundlage des gleichnamigen Films von 1995, der mit einem Oscar prämiert wurde. Mehr Informationen (auf Englisch) über die Arbeit von Sr. Helen Prejean gibt es im Internet: www.sisterhelen.org

Abt: Jüdische Extremisten sind für uns gefährlicher als Raketen

Jerusalemener Benediktinerabt Schnabel sorgt sich weniger um Raketenangriffe als um handfesten Christenhass in der Heiligen Stadt

Jerusalem (KAP) Der Abt der Jerusalemener Dormitio-Abtei, Nikodemus Schnabel, sieht in jüdischen Extremisten die größte Gefahr für Christen in Israel. "Es gibt Videos von Leuten, die in unserer Kirche sind, und sagen, dass sie das alles zerstören wollen. Das ist viel bedrohlicher für uns als die Raketen", sagte Schnabel dem schweizerischen Portal kath.ch. Es gebe Menschen in Israel, die Christen "hassen und diesen Hass konkret formulieren". Schnabel fasste die aktuelle Kriegssituation mit den Worten zusammen: "Wir haben ganz andere Ängste, wenn es um Bedrohungsszenarien geht. Die sind aber in den Medien kein großes Thema."

Schnabel nannte eine "kleine Gruppe jüdischer Extremisten", die gezielt Übergriffe auf Christen in Jerusalem verübten. Diese Attacken hätten seit dem Amtsantritt der derzeitigen israelischen Regierung und seit der radikale Itamar Ben-Gvir Minister für nationale Sicherheit ist, also seit Dezember 2022, zugenommen, so Schnabel. Trotz allem gebe es aber auch "sehr viele wunderbare einheimische Jüdinnen und Juden", die freundschaftlich an der Seite der Christen stünden.

Mönche bleiben trotz Krieg

Der Benediktinerabt kündigte im Interview auch an, dass seine Klostersgemeinschaft trotz der

kriegerischen Handlungen in Israel in Jerusalem bleiben werde. "Jeder einzelne meiner Mitbrüder hat für sich entschieden, dass er bleiben will - obschon uns Deutschland immer wieder zur Ausreise auffordert." Jeder der Mönche der Dormitio-Abtei habe gelobt, in Israel zu bleiben, so Schnabel. Er und seine Klostergemeinschaft versuchten "Hoffungsinseln in einem Ozean von Leid" zu sein.

Anders sei es mit den Teilnehmern des theologischen Studienjahres in Jerusalem. Sie seien Anfang der Woche aus Jerusalem nach Rom evakuiert worden: "Die Bundesrepublik Deutschland hat das entschieden, weil es hier

nicht mehr sicher sei, und die meisten unserer Studierenden sind Deutsche", so Schnabel. Diese Evakuierung treffe ihn hart, weil die Teilnehmenden des Studienjahres bewusst in Israel für die Situation beten wollten und das Land nun "schweren Herzens verlassen haben".

Schnabel kündigte zudem an, weiterhin den klösterlichen Alltag mit all seinen Angestellten beizubehalten. "Mein Hauptfokus liegt im Moment auf meinen Angestellten. Wenn ich diese Leute entlasse, mache ich sie zu Bettlern", so Schnabel. Dafür versuche er in Europa Spenden zu sammeln.

Redemptoristen: Neuer Europakoordinator ernannt

P. Piotr Chyla zum neuen Europakoordinator der Kongregation gewählt, P. Lorenzo Gasparro gemeinsam mit P. Martin Leitgöb Konsultor im Rat der Konferenz Europa

Tirana (KAP) Bei der Versammlung der Konferenz Europa der Redemptoristen, die vom 7. bis 9. Oktober im albanischen Durres stattfand, wurde P. Piotr Chyla zum neuen Europakoordinator der Kongregation gewählt. Die Wahl war notwendig geworden, da der bisherige Koordinator, P. Johannes Römelt, im März dieses Jahres unerwartet verstorben ist. Neben der Wahl des neuen Koordinators wurde P. Lorenzo Gasparro zum Konsultor im Rat der Konferenz Europa gewählt. Der zweite Konsultor, P. Martin Leitgöb, Provinzial der Redemptoristen Wien-München, wurde bereits 2023 Jahr gewählt und bleibt weiter im Amt. Die Versammlung fand in Albanien statt, wo die Redemptoristen seit 2014 eine gemeinsame Mission unterhalten und sozialpastoral aktiv sind.

An der Versammlung - ein Zusammenschluss aller europäischen Redemptoristenprovinzen - nahmen 34 Redemptoristen, darunter Provinziale und Delegierte, sowie zwei Laiendelegierte teil. P. Chyla, geboren 1969 und Mitglied der Warschauer Provinz, wurde im Zuge der Versammlung zum neuen Europakoordinator gewählt. Die Wahl erfolgte in drei Schritten: Zu-

erst wurden in einer geheimen Abstimmung von der Versammlung drei Kandidaten ermittelt, aus denen die Generalleitung am selben Tag einen auswählte. Der Generalobere der Redemptoristen ernannte schließlich den neuen Koordinator.

In seinem ersten Statement betonte P. Chyla die Herausforderungen der Konferenz, zeigte sich jedoch optimistisch: "Wir wollen die Zukunft auch nicht bloß erwarten, sondern sie kreativ gestalten. In Kenntnis unserer Herausforderungen, unserer Schwierigkeiten, unserer Stärken und unseres Charismas gehen wir gerne gemeinsam nach vorne." Er legte 1991 seine ersten Gelübde ab, wurde 1997 zum Priester geweiht und war seither in verschiedenen Positionen tätig, unter anderem als Direktor des Zentrums für redemptoristische Spiritualität in Rom. Seit 2017 gehörte er bereits als einer von zwei Konsultoren zum Rat der Konferenz Europa der Redemptoristen.

Die Versammlung wird üblicherweise einmal jährlich abgehalten, um Themen zu besprechen, die für die Redemptoristenprovinzen auf dem europäischen Kontinent gemeinsame Bedeutung haben.

Ungarn: Kardinal und Präsident würdigen verstorbenen Piaristen

92-jährig gestorbener Ordensmann Istvan Jelenits war mitverantwortlich für den Wiederaufbau des katholischen Bildungswesens nach der Wende

Budapest (KAP) Nach einer Trauermesse mit Kardinal Peter Erdö und im Beisein von Ungarns Staatspräsident Tamas Sulyok ist der bekannte Piaristenpater Istvan Jelenits am 15. Oktober auf dem Budapester Fiumei-Friedhof beigesetzt worden. Jelenits, emeritierter Gymnasial-, Hochschul- und Universitätsprofessor und mitverantwortlich für den Wiederaufbau des katholischen Bildungswesens nach der Wende in Ungarn, war Ende August im Alter von 92 Jahren gestorben.

Sulyok würdigte in einer Rede bei der Beerdigung "im Namen Ungarns" das Lebenswerk von Jelenits. Der Geistliche habe ein Gespür dafür gehabt, wie man auch in kirchenfeindlichen Zeiten bestehen konnte, so das Staatsoberhaupt, der selbst Katholik ist. Während der politischen Wende spielte Jelenits als Piaristen-Provinzial eine entscheidende Rolle bei der Wiedereröffnung der alten Piaristenschulen.

Der Ordenspriester verfasste zahlreiche Bücher, veranstaltete literarische Abende, leitete den Lehrstuhl für Ästhetik an der katholischen Peter-Pazmany-Universität und pflegte enge Freundschaften mit zahlreichen bedeutenden Persönlichkeiten des Literatur- und Kulturlebens. Trotz seiner wichtigen Aufgaben und etlicher Auszeichnungen habe sich Jelenits als Mensch nicht verändert, sagte Präsident Sulyok: "Pater Jelenits' tägliche Arbeit, seine zurückhaltende Hingabe, sein ganzes Leben, war ein unermüdliches Gebet."

Kardinal Erdö war selbst Schüler von Jelenits am Piaristengymnasium in Budapest. In der Trauermesse sprach er über die tiefe Dankbarkeit, die er seinem ehemaligen Religionslehrer persönlich schuldet. "Sein frischer, zeitgemäßer und kirchentreuer, konstruktiver Stil, mit dem er die Wahrheiten unseres Glaubens und die Geschichte unserer Kirche präsentierte, war faszinierend", sagte der Kardinal.

Heiligland-Benediktiner: Krieg hat harte finanzielle Auswirkungen

Pilger und Besucher bleiben aus

Tabgha/Jerusalem (KAP) Die deutschsprachigen Benediktiner im Heiligen Land leiden nach Worten des Priors von Tabgha, Josef San Torcuato OSB, unter dem Ausbleiben von Pilgern und Gästen. "Die Rücklagen, quasi die Altersvorsorge der Gemeinschaft, schwinden mit jedem Monat, den der Krieg andauert", sagte der Benediktinerpater der Katholischen Nachrichten-Agentur (KNA).

Das Kloster Tabgha am See Genezareth habe sich wie auch das Mutterhaus in Jerusalem, die Dormitio-Abtei, dafür entschieden, trotz der schwierigen finanziellen Auswirkungen des seit mehr als einem Jahr anhaltenden Kriegs keine Mitarbeiter zu entlassen. Unter anderem sei ein Sozialfonds gegründet worden, in den gezielt für die Gehälter der insgesamt 23 Beschäftigten der

Benediktinergemeinschaft gespendet werden könne, so San Torcuato.

Die Auswirkungen des Krieges seien jedoch nicht nur finanzieller Natur. Den Christen im Heiligen Land fehlten die auswärtigen Besucher auch "menschlich und geistlich". Die Brotvermehrungskirche und das Kloster seien weiterhin täglich außer sonntagvormittags geöffnet. Vor allem einheimische Christen nutzten das Angebot. "Dieser Schritt ist vor allem eine Zeichenbekundung. Er gibt uns Routine neben der Gebetsroutine", so der Benediktiner.

Seit Beginn der israelischen Bodenoffensive im Libanon hat sich die Zahl der Luftalarme im Gebiet um das Kloster nach Angaben des Priors deutlich erhöht. Dennoch gebe es bislang keine Pläne, das Kloster zu evakuieren.

Israel: Ordensschule als beste Schule des Landes ausgezeichnet

"Salvatorian Sisters' School" in Nazareth wird von 1.500 Schülerinnen und Schülern besucht

Jerusalem (KAP) Hohe Auszeichnung für eine Ordensschule im Heiligen Land: Die "Salvatorian Sisters' School" in Nazareth wurde vom israelischen Bildungsministerium als beste Schule Israels ausgezeichnet, wie der Orden der Salvatorianerinnen mitteilte. Das Schulzentrum wird von rund 1.500 Schülerinnen und Schülern besucht. Die meisten sind Christen verschiedener Konfessionen, es gibt aber auch einige Muslime. Unterrichtssprachen sind Arabisch, Hebräisch und Englisch, die Schüler maturieren auch in diesen drei Sprachen zusätzlich zu anderen Fächern.

Ausgezeichnet wurde die in den 1960er-Jahren gegründete Schule laut Aussendung aber nicht nur wegen der guten fachlichen Ausbildung, sondern vor allem auch wegen der Werte, die im Schulalltag gelebt werden bzw. der vorherrschenden Atmosphäre, so Sr. Klara Berchtold, verantwortliche Salvatorianerin an der Schule. Im Schulzentrum gibt es auch besondere Angebote für Schüler mit spezifischen Bedürfnissen wie Lernstörungen, Lernbehinderungen oder Autismus. Dadurch konnten vorzeitige Schulabbrüche fast zur Gänze vermieden werden.

Die Kinder kommen aus allen sozialen Schichten. Wenn sich Familien nicht das ganze

Schulgeld leisten können, springt der Orden bzw. internationale Förderer ein. "Bei uns erleben und erlernen sie Offenheit, Respekt und gegenseitige Wertschätzung", so Sr. Berchtold: "Bildung im Geist ganzheitlicher und christlicher Erziehung ist das Beste, was wir den jungen Menschen für ihr Leben mitgeben können." Dies seien auch unverzichtbare Voraussetzungen für Frieden im Heiligen Land.

Das neue Schuljahr hat am 2. September begonnen. Bisher konnte laut Sr. Klara der Schulbetrieb aufrechterhalten werden. Inzwischen sei aber auch Nazareth das Ziel von Raketenangriffen. Sr. Berchtold: "Heute Nacht fiel eine Rakete direkt in unserer Nachbarschaft vor einem Krankenhaus. Gott sei Dank außerhalb des Gebäudes. Während des Tages waren weitere Alarmmeldungen. Nur der Herrgott kann uns beschützen und darauf vertrauen wir." Wenn es zu gefährlich wird, müsse die Schule auf Online-Unterricht umstellen.

Weltweit gibt es rund 900 Salvatorianerinnen in ca. 30 Ländern. Die Ordensgemeinschaft wurde 1888 von Johann Baptist Jordan gemeinsam mit Therese von Wüllenweber gegründet. 1899 wurde die erste österreichische Niederlassung in Wien errichtet.

UN-Flüchtlingshilfswerk zeichnet Ordensfrau in Brasilien aus

Scalabrini-Missionsschwester Rosita Milesi erhält Nansen-Flüchtlingspreis des UNHCR

Genf (KAP) Rosita Milesi, eine 79-jährige brasilianische Ordensfrau, erhält den diesjährigen Nansen-Preis des UN-Flüchtlingshochkommissariats (UNHCR). Die Auszeichnung würdigt ihren langjährigen Einsatz für Flüchtlinge und Migranten in Brasilien. Milesi gehört dem katholischen Orden der Scalabrini-Missionsschwester an, der weltweit für die Unterstützung von Migranten bekannt ist. Vergeben wurde die Auszeichnung am 14. Oktober in Genf, teilte das UNHCR mit.

Als Anwältin, Sozialarbeiterin und Aktivistin setzt sich Schwester Rosita seit über 40 Jahren für die Rechte und Würde von Menschen ein, die aus ihrer Heimat fliehen mussten. In

ihrer Arbeit konzentriert sie sich besonders auf die Verbesserung des Zugangs zu grundlegenden Dienstleistungen wie Unterkunft, Bildung und Rechtsbeistand. Im Fokus stehe, Flüchtlingen zu helfen, sie aufzunehmen und zu integrieren, zitierte das UNHCR die Ordensfrau. "Ich habe keine Angst zu handeln, auch wenn wir nicht alles erreichen, was wir uns wünschen. Wenn ich mir etwas vornehme, stelle ich die Welt auf den Kopf, um es zu verwirklichen", so Schwester Rosita.

Milesi ist die zweite Brasilianerin, die den Nansen-Preis erhält. Zuvor wurde der Preis 1985 an den damaligen Erzbischof von Sao Paulo, Paulo Evaristo Arns (1921-2016), verlie-

hen. Zu den bisherigen Trägern der Auszeichnung gehören unter anderem die Hilfsorganisation Ärzte ohne Grenzen (1993) und die frühere deutsche Bundeskanzlerin Angela Merkel (2022).

In ihrer Rolle als Leiterin des Instituts für Migration und Menschenrechte (IMDH) in Brasilien hat Schwester Rosita Tausenden von Vertriebenen geholfen. Das IMDH unterstützt Zwangsmigranten dabei, sich in Brasilien ein neues Leben aufzubauen. Zudem koordiniert sie das Netzwerk "RedeMIR", das landesweit in 60 Organisationen Flüchtlingen und Migranten Unterstützung bietet, auch in abgelegenen Grenzregionen.

Das Engagement der Scalabrini-Schwester hat die brasilianische Flüchtlingspolitik

nachhaltig geprägt. Als Juristin trug maßgeblich zur Verabschiedung des Flüchtlingsgesetzes von 1997 und des Migrationsgesetzes von 2017 bei, die wichtige Schutzmechanismen für Flüchtlinge und Migranten verankerten. Diese Gesetze verringerten unter anderem das Risiko der Staatenlosigkeit, wie das UNHCR betonte.

Der Nansen Refugee Award wurde 1954 zu Ehren des norwegischen Diplomaten und Friedensnobelpreisträgers Fridtjof Nansen (1861-1930) ins Leben gerufen.

(Video-Kurzporträt über Schwester Rosita abrufbar auf UNHCR-Website unter <https://www.unhcr.org/news/stories/brazilian-nun-who-champions-refugees-wins-unhcr-s-nansen-award>)

Polnischer Nationalheld und Jesuit mit Asteroid geehrt

Himmelskörper trägt Name des Gegenreformators und Uni-Gründungsrektors Piotr Skarga - Bereits über 40 Jesuiten im Asteroidengürtel

Vilnius (KAP) Der polnische Jesuit und Gegenreformer Piotr Skarga (1536-1612) wird mit der Benennung eines Asteroiden geehrt. Ein Himmelskörper im Asteroidengürtel zwischen Mars und Jupiter trägt künftig den Namen des Geistlichen, teilte die für die Namensgebung zuständige Arbeitsgruppe der Internationalen Astronomischen Union (IAU) in ihrem aktuellen Bulletin mit. Die offizielle Bezeichnung des 2007 in der litauischen Sternwarte Moletai entdeckten Asteroiden lautet nun "(327977) Skarga".

Skarga war Gründungsrektor der Universität Vilnius, zu dem das Astronomische Observatorium Moletai gehört. Außerdem war er Prediger am polnischen Königshof. Zu seinen bekanntesten Büchern zählen eine Sammlung seiner Predigten im polnischen Parlament sowie Lebensgeschichten von Heiligen. Anlässlich des 400. Todestags Skargas rief das polnische Parlament das Jahr 2012 als Gedenkjahr für den Jesuiten aus. Die Entscheidung stieß bei Vertretern protestantischer Kirchen in Polen auf Kritik.

Neben Skarga tragen noch über 40 Asteroiden Namen zu Ehren von Jesuiten. Zumeist handelt es sich dabei um Ordensleute, die als Wissenschaftler an der Vatikanischen Sternwarte forschten. Jüngst wurden außerdem vier italienische Ordensfrauen geehrt, die im Auftrag des Vatikans Anfang des 20. Jahrhunderts Teile des Nachthimmels kartographierten. Weitere Asteroiden wurden in den vergangenen Jahren nach den Päpsten Benedikt XVI. (2005-2013) und Gregor XIII. (1572-1585) benannt.

Die Benennung von Asteroiden ist ein mehrstufiger Prozess, der vom "Minor Planet Centre" der IAU koordiniert wird. Das Recht, einen Namen auszuwählen, kommt dem Forscher zu, der genügend Daten für die Berechnung der Umlaufbahn geliefert hat, also nicht notwendig dem ersten Entdecker. Der Namensvorschlag wird dann von der Arbeitsgruppe für die Benennung kleiner Himmelskörper geprüft und schließlich offiziell veröffentlicht.

	
<p>IMPRESSUM: Medieninhaber (Verleger) Herausgeber, Hersteller: Institut "Katholische Presseagentur" Chefredakteur & Geschäftsführer: Paul Wuthe Redaktion: Andreas Gutenbrunner, Henning Klिंगen, Franziska Libisch-Lehner, Robert Mitscha-Eibl, Johannes Pernsteiner, Georg Pulling Alle: A-1011 Wien, Singerstraße 7/6/2 (Postfach 551) Tel: +43 (0)1 512 52 83 Fax: +43 (0)1 512 5283 – 1337 E-Mail an die Redaktion: redaktion@kathpress.at E-Mail an die Verwaltung: buero@kathpress.at Internet: www.kathpress.at Bankverbindung: Schelhammer Capital Bank AG Kto.Nr. 10.2343 BLZ 19190 IBAN AT22 1919 0000 0010 2343/ BIC:BSSWATWW DVR: 0029874(039)</p>	